Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 141 (1973)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

7/1973 Erscheint wöchentlich 15. Februar 141. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Der heutige Weg zu Gott

Die gestrige Theologie: der weltlose Gott

Eines der umfangreichsten theologischen Unternehmen der ersten Jahrhunderthälfte ist der in den Jahren 1903—1950 redigierte «Dictionnaire de Théologie Catholique». Dieses Nachschlagewerk umfasst über vierzigtausend Spalten in 15 Bänden und verspricht eine Antwort — so die Einleitung — auf «alle Fragen, die den Theologen interessieren».

Da die *Liebe*[1] letztlich den Kern der ganzen christlichen Botschaft bildet, schauen wir zuerst nach, was wir unter diesem Stichwort finden: Eine Drittelskolonne, die sich so unterteilt: Gottesliebe: siehe «Caritas» (Charité); Nächstenliebe: siehe «Caritas»; Eigenliebe: einige Zeilen, in denen auf «Caritas» und «Ehrgeiz» verwiesen wird; reine Liebe: siehe «Caritas». Und über menschliche Liebe finden wir: nichts. Über Freundschaft: nichts. Leben: einen Artikel: «Ewiges Leben.» *Leib:* einen Beitrag über ... den «verherrlichten Leib», *Geschlecht:* nichts. *Familie:* nichts. *Arbeit:* nichts. *Frau:* nichts; natürlich fehlt es in dem (im Jahre 1926 erstellten) Register nicht an Verweisen: «Frau: Umgang: Vorschriften für Kleriker, III, 233; — und Vorschriften über die klösterliche Klausur, III, 249—251; — und Beichtväter, III, 789—790; — und Koran, III, 1825—1828; siehe ferner: Ehebruch; Beginen; Tanz; Diakonissen; Eva; Mädchen; Luxus; Prinzessinnen.» Vergnügen: nichts. Freude: nichts. Politik: nichts. *Macht:* ein langer Artikel von ganzen 102 Spalten über «Weltliche Machtansprüche des Papsttums». *Geschichte:* nichts. *Erde:* nichts. *Welt:* nichts. *Laien und Laientum:* eigentlich nichts, ausser einem langen Artikel, in dem der Laizismus als Häresie verurteilt wird. Kunst: ein ausführlicher Beitrag über ... frühchristliche Kunst. Das Böse: 25 Spalten. *Leiden:* nichts. Krankheit: ein Artikel, der folgendermassen beginnt: «Unter diesem Stichwort fassen wir verschiedene Fälle zusammen, in welchen Kranke aufgrund ihrer angegriffenen Gesundheit von bestehenden Vorschriften dispensiert sind.»

[1] Zur Auswahl der Stichwörter vgl. *Ph. Roqueplo,* Esperienza del mondo: esperienza di Dio? (Turin 1972) S. 21 f.

In einer solchen ‚theologischen' Atmosphäre, die alles Irdische, Weltliche und vor allem Erfahrungsgemässe ausklammerte, hatte die Gotteslehre (genauer umgrenzt der Traktat «De Deo uno») ihren Platz, die offensichtlich einen weltlosen Gott zum Inhalt ihrer Verkündigung hatte. Für die «Theologia naturalis», die sich von der scholastischen Ontologie in fast nichts mehr unterschied, diente die «Welt» lediglich als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen im Ursache-Wirkung- (oder richtiger: Wirkung-Ursache)-Prozess, der seinen Ausgang von der Schöpfung nahm und notwendigerweise zu einem Schöpfer führte, aber streng genommen eine zur erlebten Wirklichkeit bezuglose Gotteslehre darstellte, der jegliche existentielle Durchdringung abging.

Ein derartiger Zugang zu einem «Gott-an-sich» muss schon deshalb fragwürdig erscheinen, weil er im Raum der Abstraktion geschieht, im ausschliesslichen Bereich objektivierenden Denkens. Dem entgegen aber stand (und steht noch immer) der menschliche Erfahrungsbereich, der kaum jemals von der objektivierenden Reflexion eingeholt wird oder gar kongruent mit ihr zusammenfällt.

Wenn man nun bedenkt, dass gerade die Erfahrung des Bösen sich auf experimenteller Ebene vollzieht und dass diese Erfahrung einen der Haupteinwände gegen die Existenz Gottes darstellt, sieht man sich unwillkürlich vor die Frage gestellt, warum eine Gotteserkenntnis nicht *auch* auf eben dieser Ebene, nämlich dem menschlichen Erfahrungsbereich (und nicht nur auf rationalem Weg) möglich sein sollte. Die Auseinandersetzung mit der Dialektischen Theologie und der Existenzphilosophie vermochten gerade in dieser Hinsicht die Bemühungen der Theologen fruchtbar zu beeinflussen.

Erfahrung des Bösen als Zugang zu Gott?

Wo das Böse (als Leiden) das kreatürliche Sein in seiner Unschuld und Hilflosigkeit betrifft, hat der Zweifel an Gottes Allmacht seine Wurzel. Wenn diese dennoch bejaht wird, scheint seine Gerechtigkeit fragwürdig. Metaphysisch betrachtet sieht das Dilemma so aus: Wenn Gott nicht existiert, woher kommt dann das Gute? Und wenn Gott existiert, warum gibt es dann das Böse? Ferner: Kann dieser Gott als Ursprung alles Guten auch Ursprung des Bösen sein?

Die traditionelle Theologie hat das Problem gelöst, indem sie das Böse als ein Fehlen, gewissermassen als eine Lücke im Sein definierte, als Mangel an Exi-

Aus dem Inhalt:

Der heutige Weg zu Gott

Das Heilsgeschehen in der Gemeinde

Das evangelische Zeugnis der Ordensfrauen auf dem Weg der Kirche und der Welt

Die schweizerischen Gynäkologen erklären die Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung für unannehmbar

Bischof Dr. Stephan Hasz zum Gedenken

Die Kirche in Afrika heute

Amtlicher Teil

stenzfülle, von Gott nicht gewollt, sondern bloss zugelassen [2]. Insofern aber *alle* Menschen von der Leiderfahrung unmittelbar betroffen sind, stellt sich die Frage, ob denn das Böse, wie Teilhard de Chardin einmal gesagt hat, ein «strukturelles Element des Universums» sei [3]. Eine solche Annahme stünde in offenem Gegensatz zur Definition, die Thomas vom Bösen gibt. Der Widerspruch lässt sich aber lösen, wenn man bedenkt, dass die Scholastiker das Böse vom ontologischen Standpunkt aus definiert haben, während Teilhard de Chardin es als dem kreatürlichen Sein zugehörig aus einer existentiellen Erfahrung heraus betrachtet. In der gleichen Richtung äussert sich auch Henri de Lubac: «Der Satz, das Böse sei keine positive Realität, besagt nicht, dass es nichts sei, oder ein geringeres Gut, oder ein wesenloser Schatten, von der Wirklichkeit des Guten geworfen.(. . .) Im Gegenteil, es ist die ganze furchtbare und finstere Realität des *Nein*. Nicht blosse Abwesenheit, sondern Gegenstellung zum *Ja*. Antagonistische Kraft, reine Macht der Negation, des Widerstandes, der Revolte» [4]. Damit wäre ein deutlicher Ansatz gegeben, um von der blutleeren, auf die menschliche Erfahrung nicht zutreffende Definition des Bösen als Privation, Fehlen, Nicht-Sein und unvollständiger Akt loszukommen, zugunsten einer wirklichkeitsnaheren Konzeption, die im Bösen nicht das «Nichts», sondern ein «existentielles Etwas» und daher *positive*, weil im Erfahrungsbereich statthabende Widerfahrnis sieht.

Insofern das Böse die Antwort der Liebe herausfordert, wird seine Existenz zu einer Art «negativem Gottesbeweis». Der 1970 verstorbene russische Theologe Paul Evdokimov, einer der bedeutendsten Vertreter der orthodoxen Kirche im Westen, hat das so formuliert: «Die Welt, die Sokrates tötet und Christus kreuzigt, ist nicht die wahre Welt. Ein anderer Äon der Wahrheit, der lebendig macht und vom Tode auferweckt, drängt sich auf als eine höchste, wenn auch nicht wahrnehmbare Gewissheit» [5]. Evdokimov wiederholt damit sinngemäss, was bereits vor ihm Nikolaj Berdjajew ausgesprochen hat: «Gott ist gerade darum, weil das Böse und das Leid sind. Wenn die Welt ausschliesslich gut und lauter wäre, so wäre Gott nicht nötig, so wäre die Welt schon Gott. Gott ist darum, weil das Böse ist» [6]. Wie fragwürdig aber letztlich solche «Gottesbeweise» bleiben, betont Max Horkheimer, einer der wichtigsten Vertreter der Frankfurter Schule, wenn er sagt, das Bewusstsein unserer Verlassenheit und Endlichkeit sei noch kein Beweis für die Existenz Gottes, sondern könne nur die Hoffnung hervorbringen, dass es ein positives Absolutes gebe. Angesichts des herrschenden Unrechts in der Welt spricht Horkheimer von einer «Sehnsucht darnach, dass der Mörder nicht über das unschuldige Opfer triumphieren möge» [7].

Gerade im Hinblick auf die unerklärliche Wirklichkeit des Bösen und des Leidens sieht die zeitgenössische Theologie sich vor die Frage nach dem Wert und den Grenzen der thomistischen Gottesbeweise gestellt. Die meisten Lösungsversuche gehen von einem neuen Gottesverständnis aus, das den Heils- und Hoffnungserwartungen des heutigen Menschen entspricht. Diese Überlegungen sind in der biblischen Tatsache begründet, dass Gott seiner Welt eine Zukunft versprochen hat. So ist denn jegliches menschliche Bemühen im Kampf gegen das Böse aus sich heraus immer auf die Zukunft ausgerichtet, wobei es für den Christen wichtig ist zu wissen, dass Christus sein Kreuz in erster Linie nicht auf sich genommen hat, um der Menschheit das Beispiel geduldig ertragenen Leidens vor Augen zu führen, sondern eben um sie zu retten. Diese Behauptung richtet sich keineswegs gegen eine richtig verstandene Kreuzestheologie, wie sie etwa Hans Urs von Balthasar im Entwurf erarbeitet hat.

Angesichts des unverdienten Leidens und der Ungerechtigkeit auf dieser Welt erfährt das Gotteserlebnis des heutigen Menschen oft gerade in der Unsicherheit, in der «Qual Gottes», seinen Höhepunkt. Mit andern Worten: Die Gottesfrage selbst wird zum Gotteserlebnis.

Nicht Gott erkennen, sondern Gott begegnen ist gefragt

Einer der grössten Schriftsteller der Weltliteratur des letzten Jahrhunderts, der Russe Fjodor Dostojewski, hat, vor allem in seinem letzten Roman, *Die Brüder Karamasow*, darauf hingewiesen, dass nicht spekulative Gottesbeweise Überzeugungskraft haben, sondern das Vor-Bild des Gerechten, der aus dem Glauben lebt. Gottbegegnung findet nur im lebendigen Glauben statt und nicht auf abstrakter Ebene — das ist die Botschaft Dostojewskis, und es ist die gleiche, die dem Buch Ijob zugrunde liegt, wenn der alttestamentliche Rebell schliesslich sagt: «Nur nach dem Hörensagen hatte ich von dir gehört, nun aber hat mein Auge dich geschaut» [8]. Der Schleier vor dem Unerklärlichen und Unbegreiflichen wird damit nicht gelüftet, aber es tut sich dem Menschen jener Gott kund, der *auch* das Leid umfängt. Kein Theologe wird ernsthaft die Möglichkeit bestreiten wollen, dass der Mensch von der Erfahrung der Natur zur Erkenntnis der Existenz eines kosmischen Gottes gelangen kann. Nach dem holländischen Theologen E. Schillebeeckx ist Religion naturgemäss ein Heilsdialog zwischen dem lebendigen Gott und dem Menschen [9]. Obwohl der Mensch, ausgehend von der Schöpfung, zu einem Gott vorzudringen vermag, bedeutet das noch nicht, dass er aus eigenen, geschöpflichen Kräften auch eine *personale* Beziehung zu ihm anknüpfen kann. Der Mensch kann wohl nach solcher personaler Beziehung *verlangen*, aber da stellt, wie wir bereits gesehen haben, die Leiderfahrung die von der Vernunft gebotene und angezeigte Existenz eines kosmischen Gottes in Frage.

Die *Grenzen der Gottesbeweise* sind damit angedeutet. Argumente, wie sie Berdjajew und Evdokimov formuliert haben, vermögen in einer Zeit, die an ihrer Lebensangst, am Ausgesetztsein und der Fragwürdigkeit menschlicher Wahrheit leidet, wohl eine Hilfe zu sein; sie können aber nicht mehr überzeugen. Das bedeutet eine Aufforderung an den Theologen, einen Weg der Gottbegegnung zu erschliessen, der nicht mehr auf spekulativer Ebene liegt, sondern auf eine (brauchen wir das Wort ruhig in dem Sinne, in welchem es die Bibel verwendet) existentielle *Erkenntnis* hinausläuft. Oder gäbe es ein geeigneteres Bild, das man auf die Gotterfahrung anwenden könnte, als jene Erkenntnis, mit welcher die Bibel die geschlechtliche Begegnung zwischen Mann und Frau, und Paulus die lebendige Beziehung zwischen Christus und der Kirche bezeichnet? Gotteserkenntnis müsste also gerade an dem Ort stattfinden, an welchem das Leid seinen Platz hat, nämlich im konkreten Erfahrungsbereich, im welt- und wirklichkeitshaften Existieren. So stellt denn die Fundamentaltheologie der letzten Jahre nicht mehr die spekulative Seite des Problems, nämlich die *Gottesbeweise* selbst in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen, sondern trachtet vielmehr darnach, neue, den ganzen Menschen beanspruchende und daher gültigere Wege der *Gottesbegegnung* aufzuzeigen. Die heutige Theologie lebt nicht mehr so sehr von der Sicherheit der Gottesoffenbarung des dritten Exoduskapitels, sondern vielmehr von der kritischen Stellung ihr gegenüber, die im Alten Testament Qohe-

[2] Vgl. *Thomas von Aquin*, I Sent., dist. 46, q. 1, a. 3: «Malum non est pars universi, quia neque habet naturam substantiae neque accidentis, sed *privationis tantum*.» Siehe ferner: I, q. 19, a. 9, ad 3.

[3] *P. Teilhard de Chardin*, Le milieu divin (Paris 1957) S. 189.

[4] *H. de Lubac*, Glaubensparadoxe (Einsiedeln 1972) S. 87.

[5] *P. Evdokimov*, Der Abstieg in die Hölle (Salzburg 1965) S. 265.

[6] *N. Berdjajew*, Die Weltanschauung Dostojewskijs (München 1925) S. 72.

[7] *M. Horkheimer*, Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen (Hamburg 1970) S. 62; vgl. S. 56.

[8] *Ijob*, 42, 5.

[9] Vgl. *E. H. Schillebeeckx*, Christus, Sakrament der Gottbegegnung (Mainz [2] 1965) S. 13.

let und Ijob einnehmen. Das grundlegende Neue unserer Situation besteht eben darin, dass die Existenz Gottes erstmals innerhalb der christlichen Theologie selbst problematisch geworden ist.

Die Initiative ist Gottes

Der erste Anstoss im Heilsdialog kommt immer von Gott her. Dieser ist es, der, vorerst noch auf individueller Ebene, eine Beziehung zu Abraham herstellt, der ihm eine Zukunft verspricht und ihn zu einem plötzlichen Aufbruch in diese Zukunft auffordert. Das gleiche wiederholt sich später, auf kollektiver Ebene, mit Moses, der ein ganzes Volk der Verheissung entgegenführen soll. Und schliesslich, in der Fülle der Zeit, offenbart sich Gott in Christus. Die Eingangsworte des Hebräerbriefes fassen diese Heilsgeschichte so zusammen: «In der Vergangenheit hat Gott oft und auf verschiedene Weise durch die Propheten zu unsern Vorfahren gesprochen. Aber jetzt, am Ende der Zeit, hat er zu uns durch seinen Sohn gesprochen.» Das gleiche sagt Johannes, wenn Jesus auf die Aufforderung des Philippus hin, doch den Vater zu zeigen, antwortet: «Jeder, der mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. (...) Glaubst du nicht, dass du in mir dem Vater begegnest?» [10].

Gottes Handeln wird Geschichte. In Jesus Christus, in welchem göttliche und weltliche (besser: menschliche) Wirklichkeit sich zusammenfügen, hat er uns den Weg zu sich gezeigt: er führt immer über den Menschen, über den Nächsten. Jede aufs Du gerichtete Begegnung wird daher Begegnung mit dem Letzten, Absoluten, mit dem persönlichen und lebendigen Gott, der dann nicht mehr ausserhalb der Welt, sondern mitten in unserm Leben gegenwärtig ist. Anders ausgedrückt: Dem Menschen eröffnet sich in seinem Verhältnis zur *Geschichtlichkeit* und zur mitmenschlichen *Person* (zum Nächsten) eine doppelte Möglichkeit wahrer Gottbegegnung.

In seinem Buch *Gottesfinsternis* schreibt der jüdische Denker und Religionswissenschaftler Martin Buber: «Der Atheismus ist geeignet, die religiösen Menschen aufzurühren und sie mitten durch die entgottete Wirklichkeit zu einer neuen Begegnung ausziehen zu lassen. Auf ihrem Weg stürmen sie Bilder, die offenkundig Gott nicht mehr gerecht werden können» [11]. Mit andern Worten: gerade die Konfrontierung mit dem zeitgenössischen Atheismus hat viel zur Wandlung des Gottesbildes innerhalb der christlichen Theologie beigetragen. Jene beiden Faktoren, die der Atheismus marxistischer Prägung in den Vordergrund stellt, nämlich die Geschichte und die Funktion des Menschen innerhalb der geschichtlichen Entwicklung, veranlassten auch die Theologen, Geschichtlichkeit und menschliche Person im Licht der biblischen Offenbarung neu zu überdenken.

In der Geschichtlichkeit erfährt der gläubige Mensch aufgrund seiner Zugehörigkeit zum «Geschlecht der Erwählten» Gott als mächtigen Partner. In der Heiligen Schrift finden wir viele Stellen, die in diese Richtung weisen, am eindrücklichsten vielleicht beim Propheten Oseas, der das auserwählte Volk mit einem Knäblein vergleicht, das Gott wie ein sorgender Vater nährt und aufzieht [12]. Geschichtebewusstsein aber setzt das Bewusstsein der Zugehörigkeit voraus und hat deshalb seine Wurzel in der Person. Und damit ist uns nun unversehens der Durchbruch gelungen zum eigentlichen Ort der Gottbegegnung, der zwar die spekulative Erkenntnis nicht ausschliesst, aber doch an viel tiefere als nur rationale Schichten im Menschen rührt.

Leiden, Mit-leiden, Engagement als Orte der Gottbegegnung

Leiden ist für gewöhnlich eine jener Erfahrungen, die in innerer Einsamkeit, unverwechselbar und unnachahmlich geschehen, etwas, das daher dem Bereich des Nicht-Mitteilbaren angehört. Jeder kann sich nur mit seinem eigenen Leiden wirklich auseinandersetzen; aber er kann auch versuchen, das der andern zu lindern, ja mehr noch: er ist verpflichtet, alles zu tun, um wirksam an der Verbesserung der Welt mitzuarbeiten; das Gleichnis vom barmherzigen Samariter redet in dieser Hinsicht eine unmissverständliche Sprache. Wobei zu unterstreichen ist, dass das Engagement in und für die Welt wohl zu Gott hinführen kann, aber nicht etwa erst aus der Annahme seiner Existenz folgt. So Simone de Beauvoir: «Das Fehlen Gottes erlaubt nicht jede Zügellosigkeit. Im Gegenteil: Weil der Mensch auf Erden allein gelassen ist, ist sein Handeln ein absolutes, definitives Engagement. Er trägt die Verantwortung für eine Welt, die nicht das Werk einer fremden Macht ist, sondern sein eigenes, in dem Sieg und Niederlagen ihre Spuren hinterlassen» [13].

So wie manche Vertreter der spirituellen Theologie es fertigbrachten, ganze Bände über Gnade und Gotteserlebnis im Gebet zu schreiben, ohne die Verantwortung des einzelnen für die menschliche Gesellschaft auch nur mit einem Wort zu erwähnen, so zerrt anderseits Dostojewskis Iwan Karamasow Gott als Urheber des unverdienten Leidens auf die Anklagebank, ohne selber einen Finger zu rühren zur Verbesserung der Welt. Damit wird eine durchaus legitime Möglichkeit der Gottbegegnung schlechthin aprioristisch ausgeklammert, nämlich jene, die sich aus dem Engagement in der Welt ergibt, in dem wir ja nicht nur unsere menschlichen Möglichkeiten, sondern auch unsere Grenzen und unsere Machtlosigkeit erfahren. Der Mensch, der sich mit Bestürzung seiner Ohnmacht bewusst wird und deshalb einen stummen Gott anklagt, projektiert nur seine eigene Machtlosigkeit auf ein schweigendes Etwas, das er sich selbst, nach seinem eigenen Bild, konstruiert hat. Gott würde so (wie Ludwig Feuerbach durchaus richtig gesehen hat) zu einem den Mangel der Theorie ersetzenden *Begriff*. Karl Lehmann redet in diesem Zusammenhang von einer «Funktionalisierung der Gottesidee» [14]. Gott aber *kann nicht* einfach dort einspringen, wo der Mensch allein nicht mehr weiterkommt in der Beantwortung seiner Lebensfrage.

Die Antwort Gottes ist heute die gleiche, die schon Moses zuteil wurde: «Ich werde sein, der ich sein werde» — also eine in die Zukunft (und damit auf die Hoffnung) verweisende Verweigerung der Auskunft, die aber doch für den verständlich ist, der sich entschlossen dem Wagnis des Glaubens überlässt. Die Gestalt Christi selbst wird auf diese Weise zur Antwort Gottes an den fragenden Menschen, wie ja seit der neutestamentlichen Offenbarung Gott überhaupt nicht anders in die Weltwirklichkeit hereinzuholen ist als durch die Gegenwart und das Wirken Christi im Menschen.

Anthropologische Theologie: Gott ist, weil der Mensch ihn braucht

Ausgehend von diesen Überlegungen wäre eigentlich, prinzipiell gesehen, die Möglichkeit einer anthropologischen Theologie gegeben, da ja die Antwortsuche des Theologen auf die heutige Menschheitssituation in dieser selbst ihre Grundlage und ihre Rechtfertigung findet. Die Funktion Gottes liegt also in erster Linie nicht in der Begründung einer bestehenden oder angestrebten oder anzustrebenden Ordnung. Gott, verstanden als ein metaphysisches Prinzip, jenseits von Gut und Böse, werde es nun als Materie, als Sein, Evolution oder Transzendenz bezeichnet oder gar mit einem Eigennamen genannt, hat uns nichts mitzuteilen. Denn Gott ist zuallererst der Partner des Menschen. Das partnerschaftliche Verhältnis hindert diesen daran, sich selbst und seine Pläne absolut zu setzen. So meint auch Max Horkheimer, gerade im Hinblick auf die Uner-

[10] *Jo* 14, 9 f.
[11] *M. Buber*, Gottesfinsternis, in: Werke Bd. 1 (München 1962) S. 538.
[12] Vgl. *Os* 11,1 ff.
[13] *S. de Beauvoir*, Les Mandarins (Paris 1954). — Hier setzt auch die Religionskritik an, wenn sie behauptet, dass die Menschheit die «Ahnung ihrer eigenen Macht über die Geschichte im Bilde Gottes nur verschlüsselt» habe (*J. Habermas*, Theorie und Praxis, Neuwied 1963, S. 185). Zur Problematik vgl. *Ch. Link*, Theologische Perspektiven nach Marx und Freud (Stuttgart 1971).
[14] *K. Lehmann*, Kirchliche Dogmatik und biblisches Gottesbild, in: *J. Ratzinger* (Hg.), Die Frage nach Gott, Quaestiones disputatae 56 (Freiburg i. Br. 1972) S. 122 f.

klärlichkeit des Leidens sollte man nicht von Sehnsucht nach Gott sprechen, sondern von «der Furcht, dass es diesen Gott nicht gebe» [15].

Innerhalb der heutigen Theologie lässt sich eine radikale Rückbesinnung auf den Menschen feststellen. Solche Rückbesinnung aber setzt bereits eine gewisse Gotteserkenntnis voraus. Ausser dem vom Ersten Vatikanischen Konzil zum Dogma erhobenen Weg der Gotteserkenntnis (der eben nicht zu einem personalen, sondern nur zu einem kosmischen Gott führt), bleibt daher immer noch ein Ort der Gottbegegnung: in der persönlichen Beziehung zum Nächsten, im Engagement für das mitmenschliche Du. Wo solche persönliche Hinwendung zum Du vollzogen wird, da ist auch der Ort der (indirekten) Gotterfahrung.

Der Theologe soll sich nun nicht wundern, wenn die Psychologie angesichts einer Gottbegegnung, die der Erfahrung der Geschichtlichkeit und der Erfahrung der Person entspricht, darauf hinweist, dass der Mensch Inhalte seiner eigenen Existenz in Gott hineinverlegt, so dass der Gottesglaube, psychologisch betrachtet, die Strukturen der Projektion aufweist. Der Theologe darf dieser Tatsache gegenüber immerhin festhalten, dass der ganzheitliche Mensch seine Existenz als transzendente Gabe Gottes erfährt und so den Gott findet, der sich in seinen Gaben (in seinen «Werken», würde Paulus sagen) erkennen lässt. Dass der Mensch sich selbst als transzendierend erfährt, weiss schon die klassische Schultheologie, wenn sie von dem auf das Unendliche ausgerichteten Intellekt und Willen redet. Gottbegegnung, die ihre Wurzel in der Erfahrung des mitmenschlichen Du hat, braucht also gegen allen äussern Anschein keine (psychologisch ausgedrückt) Projektion zu sein, sondern vermag lediglich die Aussage des Schöpfungsberichtes zu bestätigen, nach welcher der Mensch das einzig wahre, nach Gott geschaffene Bild ist.

Die klassischen Gottesbeweise vermögen nicht unser ganzes «Wissen» um Gottes Existenz zu umfassen, da es ja ausserhalb aller Gottesbeweise und unabhängig von ihnen eine vorwissenschaftliche Gottesgewissheit gibt, jenes religiöse Gefühl oder Bedürfnis im Menschen, das Carl Gustav Jung noch vor Freuds Lustprinzip und Adlers Machtwillen unter den der Psyche eingeborenen Faktoren an erste Stelle setzt, weil es dem Menschen allein zugeordnet ist. Solche religiöse Grund- und Gotteserfahrung verweist auf die Fragwürdigkeit jeglichen Gottesbeweises, der nicht auch von einer Gottbegegnung begleitet ist. Damit rühren wir an eines der Kernprobleme zeitgenössischer Theologie, nämlich an die Beziehung zwischen dem Gott der Metaphysik und dem Gott des Glaubens, zwischen dem kosmischen Gott, der bloss mit dem Verstand *erkannt*, und dem persönlichen Gott, der in der Liebe *erfahren* wird. Die metaphysische Theologie des Thomas, die den biblischen Gott als denjenigen deutet, der sich dem Moses in Seinsbegriffen offenbarte und ihn so jenem Wesen gleichsetzt, auf das sich die rationalen Bemühungen der Philosophen richten, hat durchaus nicht immer der Gefahr einer falschen Objektivierung widerstanden. Eben dagegen wenden sich die heutigen Theologen, ohne dabei immer zu vermeiden, Gott bloss auf den *Sinn* zu reduzieren, den er für den einzelnen Menschen hat. Die traditionelle dogmatische Gottesvorstellung, die Gott in eine majestätische Weltentzogenheit entrückt und die in Gott nur den Grund der Geschichte sieht, ihn jedoch aus ihr selbst verbannt, wird zu einem Sammelpunkt ideologischer Leerformeln, zu einem Überbau über die konkrete Wirklichkeit, in welchem man sich wohl bewegen kann, der aber keinen Schutz bietet. Neuansätze zu einem Gottesbild können nur von der biblischen Botschaft her kommen, die Gott nicht als zwar unbekannte, aber doch fest überlieferte Grösse, sondern als belebende Macht sieht, die dem Menschen zur sieghaften Befreiung verhilft, die, auf die Zukunft ausgerichtet, doch schon im Hier und Heute gegenwärtig ist, die sich dem Glaubenden eröffnet und der Vernunft entzieht. Die Tatsache, dass Erfahrung der Reflexion vorausgeht, sich aber nie ganz mit ihr deckt, beweist, dass Gotteserkenntnis im Glauben (also: *Gottbegegnung)* weit tiefer dringt als rein objektives Verstehen der Glaubenslehre. Die gegenwärtige Entwicklung von einer metaphysischen zu einer existentiellen Theologie — der Franzose Claude Geffré wählt dafür die Bezeichnung «Theologie der Wirklichkeit» [16] — ist keineswegs, wie vielfach behauptet, ein weiterer Schritt zur Säkularisation oder ein schlechthin antiphilosophischer Trend, sondern vielmehr ein gültiger Versuch, nicht mehr mit ontologischen, sondern mit theologischen Kategorien über Gott zu reden.

Josef Imbach

[15] *Horkheimer*, a. a. O., S. 76.

[16] *C. Geffré*, Sinn und Unsinn einer nichtmetaphysischen Theologie, in: Concilium 8 (1972) 449.

Das Heilsgeschehen in der Gemeinde

Unter diesem Titel präsentiert sich der erste Teil des vierten Bandes der heilsgeschichtlichen Dogmatik «Mysterium Salutis» [1]. Wiederum weisen die Herausgeber im Vorwort darauf hin, wieviel Mühsal mit der Veröffentlichung von MySal verbunden ist. Zugleich geben sie der Hoffnung Ausdruck, das Werk bald zu Ende zu führen. Die Lehre über die Kirche ist heute sehr aktuell. Dies nicht nur, weil seit dem II. Vatikanum das mehr statische Bild der Kirche durch ein dynamisches, weltoffenes ersetzt wird, sondern auch wegen einer tiefgründigen Ablehnung der Kirche als Institution, besonders von seiten der jungen Generation.

Kirche in der Heiligen Schrift

Zwei wohl bewährte Exegeten zeigen in den ersten zwei Kapiteln, was AT und NT über den Begriff der Kirche aussagen. P. *Notker Füglister* OSB, Professor in Salzburg, beschäftigt sich eingehend mit den verschiedenen «Erscheinungsformen der alttestamentlichen Ekklesia» (24 ff.) — Volk Gottes, Stämmeverband, Kultgemeinde usw. —, legt das hier entscheidende Gottesverhältnis Israels dar und nennt die Sendung des auserwählten Volkes. Bei aller einheitlichen Berufung ist es nicht etwa «eine anonyme Masse, sondern eine gegliederte Gemeinschaft, in der dem einzelnen — zum Wohl des Ganzen — ganz bestimmte Funktionen und Rollen zukommen» (79). Als Ergebnis seiner Darstellungen kann der Verfasser schreiben, dass es ohne den Rückgriff auf das AT kein genuines Verständnis des NT gibt. Was die Ekklesiologie betrifft, ist das AT das Wörterbuch für das NT (90).

Mit gleicher Akribie zeigt *Heinrich Schlier*, Professor in Bonn, was die einzelnen Schriften des NT über den Begriff Kirche aussagen. Wenngleich man sich fragen könnte, ob eine so ausgedehnte Untersuchung in ein derartiges Handbuch gehöre, ist man dem Verfasser für seine Einzeldarstellungen doch dankbar. Sie verraten uns, was die Schrifttexte in ihrer Zusammenschau hergeben. Die in 12 Punkten vorgelegte Zusammenfassung (207—214) gibt ein gutes Bild über den Kirchenbegriff in den Evangelien, der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel. Kirche ist nicht einfach ein soziologisches Gebilde. Sie

[1] *Mysterium Salutis.* Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik. Herausgegeben von *Johannes Feiner* und *Magnus Löhrer.* Band IV/1: Das Heilsgeschehen in der Gemeinde. Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1972, 634 Seiten.

ist ein geheimnisvolles Werk Gottes, in Jesus Christus dem Gekreuzigten und Auferstandenen begründet. Sie hat ihre Voraussetzung in der Jüngerschaft Jesu. Im Geiste, den der erhöhte Christus sandte, empfängt sie Kraft und Leben; denn sie ist die Kirche des Wortes und der sakramentalen Zeichen, die universal eine, gegliedert durch Charismen und Amt, inmitten der Welt, aber nicht von der Welt, ein eschatologisches Phänomen.

Die Kirche in der geschichtlichen Gestalt

Heinrich Fries, Professor in München, gibt einen trefflichen Überblick über den Wandel des Kirchenbildes durch die Jahrhunderte. Wie in einem gewaltigen Bogen steigt die Kirche aus der Verborgenheit des Mysteriums der ersten Jahrhunderte in die Öffentlichkeit und erhebt sich bis zum absoluten Imperium des Mittelalters, um wieder langsam aus der Öffentlichkeit zurückgedrängt zu werden und, so scheint es, wie zu Beginn als Mysterium, als einfaches Volk der Glaubenden, helfend als Salz der Erde, jene aufzunehmen, die berufen sind, hoffend und liebend den Weg zur ewigen Seligkeit zu schreiten.

Die Kirche als Sakrament des Heiles

Wolfgang Beinert, Professor in Regensburg, und *Otto Semmelroth*, SJ, bekannter Ekklesiologe in Frankfurt a./M., widmen sich im 4. Kapitel diesem Thema. Ersterer spricht über den Sinn der Kirche als Heilsvermittlerin. Sie ist der Anruf Gottes und zugleich die Vereinigung jener, die antworten. Ihr Eigentliches ist daher ihr Für-Sein für die anderen. Indem der Verfasser betont, dass die Kirche nicht die Aufgabe hat, die Welt zu verkirchlichen, sondern zu verchristlichen, da das Heil, das sie in Wort, Sakrament und Diakonie spendet, Christusheil ist, nicht Kirchenheil, weist er wohl auf einen Weg hin, der dem heutigen Menschen verstehbarer sein könnte. «Durch die Verchristlichung der Menschen wird die Welt zu sich und damit zu Gott gebracht» (304). Dies fordert grosse Selbstlosigkeit für die Kirche. Sie muss vor allem selbstlos sein; denn im Dienst der Liebe spendet sie die Gaben, die der Herr ihr gegeben hat. Darin zeigt sich, dass die Kirche dynamisch sein muss.

Mehr das Statische an der Kirche legt Semmelroth dar. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Glaubenden, die man auch nur im Glauben erfassen kann, als Heilswirklichkeit der menschlichen Gesellschaft eingestiftet. Sie ist ein Sakrament, Zeichen für das von Gott durch Christus geschenkte Heil. Sie ist das Wurzelsakrament, um den Ausdruck Ursakrament auf Christus anzuwenden. Als sichtbare Grösse ist sie bestimmt, Heilsvermittlerin zu sein; denn in ihr sind Welthaft-Sichtbares und Göttlich-Unsichtbares eine innere Einheit eingegangen (328). Die Kirche offenbart sich als die den Menschen hingestreckte Hand Gottes und zugleich als die Gemeinschaft derer, die dem Rufe folgten.

Aus dieser Tatsache ergibt sich die Frage nach der Heilsnotwendigkeit der Kirche, negativ ausgedrückt: Ausserhalb der Kirche ist kein Heil (334). Festzuhalten ist, dass es an der Kirche vorbei ebenso wenig Heil geben kann, wie es an Christus vorbei keines geben kann (336). In der Kirche geschieht das in der Vollgestalt, die es geben muss. Dass noch andere Möglichkeiten im Blicke auf diese Vollgestalt bestehen können, kann nicht verneint werden.

Weil Gott das Heil der Menschen an eine sichtbare Gemeinschaft gebunden hat, braucht die Kirche auch das Amt. Sie braucht Führer, welche die Gemeinschaft leiten, aber auch zeichenhaft Christus, der als Führer in die Menschheit eindrang, darstellen. Die Kirche ist aber zugleich charismatisch, weil in ihr der erhöhte Herr wirksam ist.

Die der Kirche eigene Sakramentalität wird im Heilshandeln aktualisiert durch die Spendung der Sakramente und die Verkündigung des Wortes. Auch dieses ist heilsträchtig. Müsste hier nicht auch von der Diakonie der Liebe gesprochen werden, die doch sicher zum Heilshandeln der Kirche gehört!

Die Wesenseigenschaften der Kirche

Nach dem etwas anstrengenden Durchstieg durch die Darstellungen von Semmelroth kommt man wie auf einer zu ruhiger Betrachtung angelegten Ebene an. Mit immensen geschichtlichen Kenntnissen beschreibt *Yves Congar* OP im weit ausgedehnten 5. Kapitel (357—594) die Wesensmerkmale der Kirche. Man spürt hie und da die Feder des alternden Mannes, der sich manchmal fast in aszetischen Ermahnungen ergeht.

Die einzelnen Kennzeichen der Kirche haben heute nicht mehr jene Bedeutung, die man ihnen einstens geradezu triumphalistisch zugewiesen hat. Nur ihre Zusammenschau mit dem Wesen der Kirche selbst und das innere Erfahren der Heiligkeit vermögen zu richtiger Bewertung zu führen. Die Ausführungen über

---

Ein gelüftetes Geheimnis

Friedrich Weinreb dürfte durch seine Exegese schon irgendwie bekannt sein. Seine «Symbolik der Bibelsprache» ist in erster Auflage 1969 erschienen und in der SKZ besprochen worden. Das Werk erscheint nun verbessert und etwas bereichert in dritter Auflage [1]. Der Verfasser beruft sich auf die mündliche Überlieferung, die von Moses geschenkt und im besonderen im kabbalistischen und chassidistischen Judentum weiter gepflegt worden ist. Die Konsonanten allein genommen enthalten einen verborgenen Sinn, und mit ihrem Zahlenwert, der allgemein bekannt ist, ergeben sich unbegrenzte Möglichkeiten der Spekulation. Auf diesen Grundlagen baut der Verfasser eine Auslegung biblischer Namen auf und eine Erklärung von Haus und Schöpfung. Dann folgt eine wahre Theologie der Sprache, die selbst als Offenbarung gewertet wird.

Wer sich mit dem Alten Testament beschäftigt, wird für die Aufschlüsselung des Geheimnisses sicher dankbar sein, wenn er auch oft schwer hat, den etwas sprunghaften Gedankengängen zu folgen. Was schon in der Bibel in dieses Gebiet einschlägt, wird verständlicher werden, wenn man gegenüber den Ausführungen des Verfassers auch eine gewisse Zurückhaltung bewahrt.

Das zweite Bändchen soll nach seinem Titel von den erwähnten Grundlagen her ins Evangelium nach Mattäus einführen [2]. Zuerst aber muss sich der Leser durch 81 Seiten Einführung sagen lassen, dass den Christen die alte Überlieferung und damit viel vom geistigen Sinn des Alten Testamentes abhanden gekommen und dieses in die abendländische Vorstellungswelt hineingesogen worden ist. Dieses Urteil dürfte wohl etwas einseitig sein, denn es ist doch bekannt, welch starken Einfluss die Bibel auf die abendländische Geisteswelt ausgeübt hat.

In einem weiteren Einleitungskapitel über die jüdische Tradition legt der Verfasser eine ganze Erlösungstheorie vor, nach der auf den schon erwähnten Grundlagen die Erlösung ewig, vor der Schöpfung ist. Man ist beeindruckt von einem mystischen Erleben, das über alles Irdische hinaus ein Dasein im Geiste bedeutet. Für christliches Empfinden, das den Erlöser und sein Werk in viel schärferen Konturen fasst, bleiben die Darlegungen unbestimmt.

Mit besonderer Aufmerksamkeit und Anteilnahme verfolgt der Leser die Hinweise auf das Mattäusevangelium, die bis Vers 4,15 führen. Ohne Zweifel finden sich hier erhellende Einzelheiten, doch wird in der Behandlung der Unterschied zwischen Judentum und Christentum stark verwischt, weil die Methode der Auslegung gleich bleibt und das für uns Neue etwas überdeckt.

Literarisch gesehen sind die Ausführungen sehr frei im häufig sich wiederholenden Sprechstil gehalten, so dass das Lesen nicht so leicht ist. Eine gewisse Raffung und besonders auch die Korrektur der Druckfehler wäre der Ausgabe notwendig gewesen und hätte ihr gut getan. Es dürfte aber gelten, dass Exegese, die an der sich hier offenbarenden Welt vorbeisähe, eine nicht unbedeutende Seite der Erkenntnis verlöre.

Barnabas Steiert

[1] *Friedrich Weinreb*, Die Symbolik der Bibelsprache, 3. Auflage, Zürich, Origo-Verlag 1969, 100 Seiten.

[2] *Friedrich Weinreb*, Die jüdischen Wurzeln des Matthäusevangeliums, Zürich, Origo-Verlag 1972, 216 Seiten.

die einzelnen Kennzeichen sind deshalb eine Aufgliederung verschiedener Aspekte, die in ihrem Wertgehalt von verschiedenen Autoren auch verschieden beurteilt werden.

Entsprechend AG 2,42 wird die *Einheit* der Kirche dargestellt als: Einheit in der Lehre der Apostel, Einheit im gesellschaftlichen Leben durch die brüderliche Liebe, Einheit durch Kultfeier und Sakramente, Einheit der Leitung. Letztlich ist es der Herr selbst, der durch seine geheimnisvolle Gegenwart die Einheit stiftet. Natürlich bleibt eine Vielgestalt der Gemeinschaft bestehen, geprägt durch die Ortskirchen und den Personencharakter der Glieder.

Nach einer Darlegung von Schisma und Häresie wird die Frage nach der Gliedschaft in der Kirche für die Beteiligten gestellt (439). Ausserhalb der Kirche stehen jene, die persönlich und öffentlich die Trennung ausgeführt haben. Die anderen sind Glieder der Kirche, wenn auch nicht in voller Gemeinschaft. Interessant sind die Ausführungen über das Pauluswort «Es müssen Häresien kommen» (1 Kor 11,19) sowie über die Tatsache, dass die Häresien in der Väterzeit vorwiegend gegen Gott gerichtet waren, während sie sich vom 12. Jahrhundert an mehr gegen die Kirche richten. Den Prozess der Wiedereingliederung aller in die grosse Einheit voranzutreiben, ist in der Ökumene eine erste Pflicht der Kirche.

Wenn schon im AT im Blick auf den heiligen Gott alles als heilig betrachtet wurde, was zu ihm in Beziehung stand, so erfüllt sich im höchsten Masse solche *Heiligkeit* in Jesus Christus, der der Heilige Gottes ist, Ursprung und Mitte eines neuen geheiligten und heiligen Volkes (460). Wegen des vielen Unheiligen in der Kirche besteht aber trotzdem die Frage nach ihrer Heiligkeit. Die Spannung zwischen Heiligkeit und Sünde in der Kirche wird verschieden zu lösen versucht. Karl Rahner spricht von einer heiligen Kirche der Sünder (468). Da tatsächlich das Kennzeichen der Heiligkeit weniger anziehend zu sein scheint, muss um so mehr die dynamische Kraft wirksam sein, die sie als Zeichen von Gottes Anwesenheit zur Rettung der Menschen entfaltet. Die Gestalt der Heiligen in der Kirche zeigt sich dann als Urbild aller möglichen Heiligkeit irgendwo unter den Menschen (476).

Das Wort *Katholizität* von *Καθ' ὅλον*, das bei Aristoteles im Sinne von: dem Gesamten entsprechend, allgemein, verwendet wird, findet sich im christlichen Sinn zuerst bei Ignatius von Antiochien: «Dort, wo der Bischof auftritt, soll die Gemeinde sein, wie da, wo Christus ist, die katholische Kirche ist» (479). Die Interpretation dieser Stelle führte zu zwei Bedeutungen: die Gesamtheit der Kirche, universal, und Wahrheit, Echtheit der Kirche. Vom 3. Jahrhundert an hat sich der Ausdruck im Sinn von wahrer, weltumspannender Kirche durchgesetzt.

Die Katholizität der Kirche hat ihren Ursprung in Gott dem Vater, dem es gefallen hat, durch Christus seinen Sohn alles auf Erden und im Himmel mit sich zu versöhnen und in der Kraft des Heiligen Geistes das Werk Christi durch die Zeiten zu verwirklichen. Mit dem Menschen erfasst es alle Völker und Kulturen.

Hier liegt auch die Begründung der Missionen, deshalb folgt nun ein Abschnitt über die Theologie der Missionen aus der Feder von Pietro Rossano, Professor an der Gregoriana. In der Ausführung des Sendebefehls Christi geht es vor allem darum, zu entdecken, was Gott bereits schon im Menschen gewirkt hat, um dort anzuknüpfen und in der Unterweisung den Weg zum Glauben zu ebnen.

Schliesslich folgt noch das Kennzeichen der *Apostolizität*. Was die Kirche in Lehre und Leben und die durch das Amt geordnete Gemeinschaft zur Kirche macht, hat sie von Christus durch die Apostel bekommen. Apostolizität bedeutet diese Übereinstimmung. Wesentlich hängt damit der Begriff der Sukzession zusammen; denn die Kirche ist nichts anderes als die Ausweitung des ersten apostolischen Kerns (539). Dabei muss klar sein, was unter Apostel im NT zu verstehen ist. Es geht um die Zwölf und Paulus, die der Herr erwählt hat. Dieses Kollegium ist entscheidend. Die Bischöfe sind seine Nachfolger in Lehre und Amt. So ist es möglich, die Menschen über Raum und Zeit mit dem Christusereignis zu verbinden. Freilich erfordert die Deutung der Sukzession notwendig auch die Tradition (561).

Der Abschluss dieses Kapitels befasst sich mit dem Thema: Primat und Episkopat. Aus all dem, was im NT über Petrus gesagt wird und sich um ihn ereignet, ergibt sich deutlich ein Vorrang dieses zuerst berufenen Jüngers Jesu. Es geht nicht um eine rein persönliche Sache, sondern um die der Kirche; denn sie betrifft das Schicksal des messianischen Reiches. Diese Autorität ist deshalb Autorität im Kollegium. Die oberste Vollmacht wird von Jesus dem Kollegium, das so strukturiert ist, dass einer das Haupt ist, übergeben. Der Bischof, der in seinem Sprengel persönliche Gewalt hat, ist lebendiger Vermittler zwischen Teilkirche und der Gesamtkirche. Dies ist der Fall, wenn er gültig konsekriert ist und in der Communio mit dem Haupt und den Gliedern des Kollegiums steht.

Der stattliche Band schliesst wie üblich mit dem Verzeichnis der Autoren und den Registern für Personen (am meisten findet sich der Name von Yves Congar) und Sachen. Er reiht sich würdig mit den oft erwähnten Vor- und Nachteilen eines «Sammelwerkes» den vorangehenden Bänden an. Zuweilen frägt man sich, ob das Werk nicht von der nachkonziliären Theologie überholt wird.

Dominikus Löpfe

Das evangelische Zeugnis der Ordensfrauen auf dem Weg der Kirche und der Welt

Die Klosterfrauen gehören zu den Stillen in der Kirche. Wie viel Gutes sie tun und welch notwendiges Apostolat sie heute ausüben, wenn sie ihrer Berufung treu bleiben, hat Papst Paul VI. am vergangenen Lichtmesstag öffentlich anerkannt. Zum erstenmal hat er die in Rom lebenden Ordensfrauen allein zugelassen, ihm am Feste der Darstellung Jesu im Tempel in der Peterskirche das übliche Kerzenopfer darzubringen. Er hat sie bei dieser Gelegenheit durch eine eigene Aussprache ausgezeichnet, worin er sie ermahnte, nach den Satzungen und dem Geiste ihrer Orden zu leben. Was der Papst den römischen Ordensoberinnen und Schwestern sagte, gilt auch für alle andern Ordensfrauen, die oft auf verborgenen Posten stehen und dadurch der Kirche und den Mitmenschen wertvolle Dienste erweisen. Gerade für sie bringen wir nachfolgend die aufmunternden Worte des Papstes. *(Red.)*

Ist euch nicht aufgefallen, wer in der Basilika der hl. Petrus heute den meisten und besten Platz einnimmt? Es sind die Ordensfrauen, unsere Schwestern, die dem Herrn geweihten Jungfrauen und Witwen, die in Rom weilen und einen Teil unserer Gemeinde bilden. Wir grüssen euch, geliebte Töchter in Christus! Seid gesegnet dafür, dass ihr unsere Einladung zu dieser Zusammenkunft angenommen habt, die uns vor dem messianischen Geheimnis der Darstellung des Kindes Jesus im Tempel versammelt. Sie will so zum Ausdruck bringen, dass ein Netz von geistigen und kanonischen Bindungen besteht, das der religiösen und sozialen Einheit in der Kirche Roms Gestalt und Festigkeit verleiht.

Warum haben wir bestimmt, dass die «römischen» Ordensfrauen (diesen Namen verleiht ihnen der dauernde oder auch nur zeitweilige Aufenthalt in unserem Bistum) in dieser Versammlung heute einen besondern Platz erhalten? Es gibt viele Gründe dafür; einige will ich euch vorlegen.

Wir wünschen, dass unsere Diözesangemeinschaft einmal Gelegenheit hat zu zeigen, wieviel Hochachtung und Zuneigung sie zu diesen auserwählten, stillen und starken Töchtern hat. Sie sind nicht «abgesondert». Nein, sie sind die Blumen ihres Gartens. Wir wünschen, dass ihre Weise, das Zeugnis für das Evangelium abzulegen, geehrt und geltend gemacht wird, während eine Abwertung durch die Welt auch die glühendsten und treuesten Seelen der Nachfolge Christi säkularisieren möchte. Wir wünschen, dass ein von neuem waches, hochherziges Empfinden in der Gemeinschaft der Gläubigen die Not der ärmsten Ordensfrauen nicht vergisst, denen oft die Mittel zum Leben fehlen. Wir wünschen, dass die aszetische Überlieferung des Ordenslebens — sei sie kontemplativ oder aktiv — von allen, insbesondere von der kirchlichen Gemeinschaft in der erneuerten Form als gültig und aktuell anerkannt wird, die sie nach dem Geiste des Konzils und den Normen erhalten hat, welche die Dokumente dieses Apostolischen Stuhles angeregt und die einzelnen Ordensgemeinschaften im Bemühen um Erneuerung ihrer zum Teil rein förmlichen Gewohnheiten durch Überarbeitung ihrer Statuten in ihren Generalkapiteln der letzten Jahre zu prägen gewusst haben. Wir wünschen, dass die spezifischen Berufungen, z. B. Gebet, Busse, Einsamkeit und Schweigen im Hinblick auf eine intensivere innere Sammlung im Streben nach dem Gespräch mit Gott, das die Ordensinstitute kennzeichnet, oder die unermüdliche Hingabe seiner selbst in der schwierigen, segensreichen Schultätigkeit oder in der Arbeit für die Kranken, die verschiedenen sozialen Bedürfnisse oder die katholischen Missionen, wo überall der erfinderische Geist der Liebe und der Frömmigkeit am Werk ist, irgendwie ehrenvoll und organisch — vielleicht durch eine religiöse Weihe — in den Bau der Kirche eingefügt werden. Und wir wollen die Zuziehung von Ordensfrauen, die dazu Freude und die notwendige Ausbildung mitbringen, zur Mitarbeit im Seelsorgsdienst fördern und vervollkommnen, besonders dort, wo Mangel an Priestern besteht oder wo Pfarreien um die religiöse und sittliche Betreuung volkreicher Quartiere und Vorstädte bemüht sind, oder in verlassenen Landgebieten.

Wir wünschen, dass diese unsere hochherzigen und mutigen Töchter, diese unsere frommen und arbeitsamen Schwestern, diese Frauen mit dem Schmuck vorbildlicher Schlichtheit und Würde, denen der Name «heilig» zukommt, wie er einst den Gliedern in den Christengemeinden der Urkirche gegeben wurde, mit der betenden, lehrenden, arbeitenden, leidenden, das Evangelium verkündenden Kirche zusammenwirken.

Ja, ihr bevorzugten Töchter der heiligen Kirche, lasst den Gemeinschaftsgeist, von dem sie lebt, in eure Häuser einziehen, die Gitter eurer Klausur übersteigen, in eure Seelen eindringen und den Hauch der Erneuerung verbreiten, die das Konzil gewollt hat. So werdet auch ihr, ihr insbesondere, den Blick auf die grossen Pläne Gottes gewinnen, die die Menschheit durchweben und ihre Geschicke auf ihre übernatürliche, eschatologische Rettung hin bestimmen. Unsere Pflichten und unsere Möglichkeiten stellen uns diese vor Augen, damit wir die zur Hebung, zur Eintracht und zum Frieden auf der Welt notwendige Hilfe leisten.

Das habt auch ihr, geliebte Töchter, nicht weniger als die Priester und die Laien erfasst. Und nun folgt ihr der Gottesmutter auf dem Weg des Evangeliums, wie ihn die heutige liturgische Feier deutet, und schreitet zum Altar, um dort euer symbolisches Opfer, eure Kerze darzubringen. Ihr lasst uns an das Gleichnis der Jungfrauen im Evangelium nach Mattäus denken. Ihr erinnert uns an die vielen Bedeutungen, die die geisterfüllte Sprache des Ritus dieser reinen Lichtquelle, der Kerze, zuschreibt. Ihr legt uns den Gedanken nahe, euch zu empfehlen, ihr mögt die Kerze zum Sinnbild eurer selbst machen. Durch ihre Geradheit und Milde ist sie das Beispiel der Reinheit und Schuldlosigkeit. Durch ihre Aufgabe, zu brennen und zu leuchten, verwirklicht die Kerze die Bestimmung eures Lebens, das ganz der einzigen, glühenden, restlosen Liebe geweiht ist. Es ist eine durch Christus im Heiligen Geiste für den Vater flammende Liebe; eine Liebe, die durch Gebet und Beispiel und Wirken den Raum und den Weg der Kirche und der Umwelt nach Gottes Wunsch erleuchtet. Durch ihr Schicksal endlich, sich schweigend zu verzehren, entspricht das Sinnbild der Kerze eurem Leben mit seiner unwiderruflichen Hingabe eures geweihten Herzens. Das ist ein Opfer, wie Christus es auf dem Kreuze in einer schmerzlichen und glücklichen Liebe darbrachte, und wird mit dem letzten Erdentage nicht erlöschen, sondern auf ewig weiterleuchten in der endlosen Begegnung mit dem göttlichen Bräutigam.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von H. P.)

Die schweizerischen Gynäkologen erklären die Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung für unannehmbar

Wir veröffentlichen die Resolution der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie zur Frage der Schwangerschaftsunterbrechung, weil der Stellungnahme der Frauenärzte ein ganz besonderes Gewicht zukommt. Wir danken Prof Dr. G. A. Hauser für seinen Kommentar, den er eigens für unser Organ geschrieben hat. (Red.)

Aufgrund der Urabstimmung unter ihren Mitgliedern hat die ausserordentliche Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft der Frauenärzte vom 25. November 1972 die nachfolgenden Resolutionen gefasst:

1. Die Schweizerische Gesellschaft der Frauenärzte ist sich der Notwendigkeit bewusst, die unerwünschten oder die durch zu grosse Risiken belasteten Schwangerschaften mit allen Mitteln zu verhüten. Deswegen wünscht sie dringend die intensivere Förderung der Sexualerziehung, Sexualaufklärung und der Familienberatungs- und Familienplanungsstellen, wo alle vertrauens- und verständnisvolle Hilfe und Rat finden können.
2. Die Schweiz hat eine Gesetzgebung, die zu den grosszügigsten der Welt gehört. Eine totale und bedingungslose Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung, welches auch das Stadium der Schwangerschaft sei, ist unannehmbar.
3. In der Beurteilung der Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung ist eine unterschiedliche Behandlung in den verschiedenen Stadien der Schwangerschaft nicht wünschenswert. Die Schweizerische Gesellschaft der Frauenärzte ist gegen eine Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung im Verlaufe der ersten drei Monate.
4. Die Schwangerschaftsunterbrechung muss im Rahmen einer Gesetzgebung bleiben, deren jetzige Fassung wieder überdacht werden muss unter Berücksichtigung der sozial-medizinischen Probleme unserer Zeit.
5. Eine angemessene Erweiterung der Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung, unter Einbezug der sozial-medizinischen, eugenischen und ethischen Indikationen, drängt sich auf.

6. Die gesetzlichen Verfügungen, welche die Schwangerschaftsunterbrechung regeln, sollen in allen Kantonen in gleicher Weise gehandhabt werden.
7. Die Schweizerische Gesellschaft der Frauenärzte begrüsst ihrerseits die Festlegung eines Rahmentarifes für das ärztliche Honorar, dessen obere und untere Grenze es erlaubt, die Schwierigkeiten des ärztlichen Eingriffes und besondere Fälle zu berücksichtigen. Sie wünscht auf diese Weise einem Missbrauch zuvorzukommen.
8. Es darf kein Zwang weder polizeilicher noch juristischer Art auf den Arzt, der mit Rücksicht auf seine Einstellung und Überzeugung die Durchführung einer Schwangerschaftsunterbrechung verweigert, ausgeübt werden können.

Der Generalsekretär:
Prof. H. Stamm (Baden)

Der Präsident:
Dr. J.-P. d'Ernst (Genf)

Die Studienkommission:
Frau PD Dr. M. Mall-Haefeli (Basel)
Prof. W. Geisendorf (Genf)
Prof. G. A. Hauser (Luzern)
Prof. C. Müller (Bern)

Dazu ein Kommentar von Prof. G. A. Hauser

Zur Resolution der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie wurde mein Kommentar angefordert. Die nachfolgende Stellungnahme legt meine persönliche Ansicht als Gynäkologe dar und ist ausdrücklich keine Verlautbarung in meiner Eigenschaft als Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie. Die Resolution basiert auf einer Urabstimmung unter den schweizerischen Gynäkologen. Die darin widerspiegelte Meinung entspricht der Mehrheit der Gynäkologen und hat deswegen grosses Gewicht. Die Mehrheit wurde nicht durch ein Zufallsmehr an einer schlecht besuchten oder manipulierten oder unterwanderten Generalversammlung gebildet. Die vorliegende Resolution stellt einen Kompromiss der verschiedensten Meinungen innerhalb der Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie dar. Die Beauftragten hatten, unabhängig von ihrer persönlichen Meinung, zu unterzeichnen.
In verschiedenen Punkten entspricht die Resolution nicht meiner persönlichen Ansicht (vgl. SKZ 140, 1972, 128—130). Persönlich erachte ich einzig die vitale Indikation als von unserer Seite aus gerechtfertigt.
Die Ablehnung der kompletten Freigabe, wie sie die Initiative vorschlägt, erreichte die eindrückliche Mehrheit von 98 %, diejenige der Fristenlösung von ca. 80 %. Im Gegensatz zur herrschenden Meinung der Öffentlichkeit lässt Punkt 2 der Resolution aufhorchen: hier wird festgestellt, dass das geltende Recht zu den liberalsten der Welt gehört. Tatsächlich beträgt der Anteil der legalen Schwangerschaftsunterbrechung in der Schweiz unter dem jetzigen Gesetz durchschnittlich 25 % auf die Geburten bezogen.
Punkt 1 der Resolution ist besonders für Katholiken von grosser Bedeutung, worin die vorbeugenden Massnahmen postuliert werden. Eine intensivere Sexualerziehung, auch bei uns aus verschiedenen Gründen noch ein Stiefkind, wird gefordert. Der dringende Wunsch nach intensiverer Förderung der Familienberatung, insbesondere Empfängnisverhütung, ist für uns Katholiken noch mehr Anlass zum Neuüberdenken. Gerade hier fehlt im katholischen Raum das klare Bekenntnis der Hierarchie zur wirksamen Empfängnisregelung.
Punkt 7 hält fest, dass kein Zwang weder polizeilicher noch juristischer Art auf den Arzt, der mit Rücksicht auf seine Einstellung und Überzeugung die Durchführung einer Schwangerschaftsunterbrechung verweigert, ausgeübt werden darf. Diese Feststellung gilt selbstredend auch für das Pflegepersonal. Als Gynäkologen waren wir aber nicht legitimiert, für das Pflegepersonal zu sprechen.

Georges André Hauser

Bischof Dr. Stephan Hasz zum Gedenken

Im Krankenhaus Einsiedeln starb am 27. Januar 1973 der frühere Armeebischof Ungarns, Mgr. Dr. theol. Stephan Hasz. Über ein Vierteljahrhundert hat er in der Schweiz verbracht, wo er eine zweite Heimat gefunden hatte. So ist es auch eine Pflicht der Pietät, des verstorbenen Bischofs an dieser Stelle zu gedenken.

I.

Stephan Hasz stammte aus dem ungarischen Komitat Komarom. Dort wurde er am 22. Dezember 1884 in Kisbér als Sohn tieffrommer Eltern geboren. Er war das älteste von sieben Kindern. Schon früh verlor er seine Eltern. Die humanistische Bildung erhielt er in den Schulen der Benediktiner in Komarom und Györ. Da er Priester werden wollte, sandte ihn sein Bischof nach Wien, die Hauptstadt der damaligen Donaumonarchie. Im Pazmaneum, das der reformeifrige Kardinal Peter Pazmany 1623 in Wien gegründet hatte, verbrachte Stephan Hasz seine theologischen Studienjahre. Der junge Ungar war hochbegabt. Seine Studien an der Wiener Universität krönte er mit der Promotion zum Doktor der Theologie. Als besonders seltene Auszeichnung verlieh ihm Kaiser Franz Joseph I. († 1916) den Diamantring. Am 14. Juli 1908 empfing Stephan Hasz im Stephansdom zu Wien die Priesterweihe. Dann kehrte er in seine Heimat zurück. Die priesterliche Laufbahn begann er bald darauf als Kaplan und Studienpräfekt am Priesterseminar in Györ und am Emerich-Kolleg in Budapest. Schon nach vier Jahren wurde er Zeremoniar und Notar am Bischöflichen Gerichtshof. Seine Hauptarbeit leistete er als Professor für Moral- und Pastoraltheologie am Diözesanseminar in Györ. Daneben dozierte er Homiletik, Soziologie und Nationalökonomie. Er leitete mehrere soziale, karitative und kulturelle Verbände. Auch die pastorelle und homiletische Zeitschrift «Evangelium» rief er ins Leben.

II.

Am 28. Februar 1929 wurde Stephan Hasz zum Feldbischof Ungarns ernannt. Papst Pius XI. verlieh ihm gleichzeitig die Würde eines Titularbischofs von Suriya in Mesopotamien. Einige Monate später erhielt er die Bischofsweihe. Damit hob ein neuer Abschnitt seines Lebens an.
Das Amt eines Armeebischofs hatte schon in der Doppelmonarchie bestanden. Auch nachdem Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg von Österreich politisch unabhängig geworden war, zählte der Armeebischof zu den wichtigsten Persönlichkeiten des Landes. Das ungarische Heer vereinigte auch in Friedenszeiten beträchtliche Truppen unter den Waffen. Für die Militärseelsorge waren 60 katholische Geistliche freigestellt, die unter der Jurisdiktion des Feldbischofs standen. So war dessen Amt kein blosser Ehrenposten.
Armeebischof Hasz genoss bei Soldaten und Offizieren hohes Ansehen. Auch Miklos Horthy († 1956), der seit 1920 als Reichsverweser amtete, schätzte ihn hoch. Bischof Hasz blieb bei der Truppe, als die ungarische Regierung kurz vor Kriegsende 1945 die Armee nach Deutschland kommandierte. Für ihn begann jetzt ein unstetes Wanderleben, das ihn von einem Ort zum andern führte. Da er mich 1942 zu seinem Sekretär ernannt hatte, verbrachte auch ich die Zeit unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft an seiner Seite. Meh-

rere Monate verlebte Bischof Hasz in Benediktbeuern. Unterdessen konnte ich die Übersiedlung in die Schweiz vorbereiten. Wie waren wir glücklich, als wir am 12. August 1946 an der Grenze unseres neuen Gastlandes angelangten.

III.

Im Mutterkloster der Ingenbohler Kreuzschwestern fand Bischof Hasz erste Aufnahme. Damit begann die letzte Etappe im Leben des heimgegangenen Bischofs. Sie sollte 27 Jahre dauern. Anderthalb Jahre verbrachte er in Ingenbohl. Dann wurde das St.-Antonius-Heim in Unterägeri seine «Residenz», wie er selber sagte. Hier betreute er als Seelsorger die Ingenbohler Schwestern und widmete sich seinen Studien. Bischof Hasz war ein hochgebildeter, geistig reger und vielseitig interessierter Mensch, ein echter Humanist, wie es beim heute erforderlichen Spezialistentum kaum mehr welche gibt. In den orientalischen Sprachen kannte er sich gut aus. Er brachte es so weit, dass er die fremden Idiome auch in der Konversation verwerten konnte. Es bereitete ihm Freude, wenn schweizerische Ordinarien ihn zu einer bischöflichen Funktion beriefen. So erteilte er wiederholt in Einsiedeln die höheren Weihen. Bischof Franziskus von Streng beauftragte ihn, in manchen Pfarreien des Bistums Basel das Sakrament der Firmung zu spenden. Mit besonderer Freude zeigte Bischof Hasz jeweils die Mitra und den Stab, die ihm der Basler Oberhirte geschenkt hatte. Diese Abzeichen der bischöflichen Würde sollten ihm nach seinem eigenen Wunsch in das Grab mitgegeben werden.

In den 27 Jahren seines Aufenthaltes in der Schweiz hat Bischof Hasz die Hilfsbereitschaft vieler Schweizer dankbar empfangen dürfen und dadurch auch Landsleuten beistehen können. Er schätzte die demokratischen Einrichtungen des Gastlandes, das ihn aufgenommen hatte. Hier fühlte er sich zu Hause und fand die Kraft, das harte Los des Exils zu tragen. Er liebte seine Wahlheimat und die Schweizer; so wurde auch seine Wesensart von den Schweizern liebgewonnen. Der Pfarrei Unterägeri und ihren Seelsorgern blieb er besonders zugetan. Den Besuchern, die zu ihm kamen, zeigte er mit Stolz die Ernennungsurkunde zum Ehrenbürger von Unterägeri. Die Pfarrei aber betrachtete Bischof Hasz als «ihren» Bischof.

Bischof Hasz ist in den Kreisen seiner eigenen Landsleute oft verkannt worden. Besonders schmerzte ihn, wenn er als Mitläufer des national-sozialistischen Regimes betrachtet wurde. Bis hinauf in die höchsten kirchlichen Kreise hatte er unter diesem Vorwurf zu leiden. Es war für ihn eine besondere Genugtuung, als ihn Rom in dieser Hinsicht rehabilitierte. Zuletzt nahm ihn der Herr selbst in seine Leidensschule. Die beiden letzten Lebensjahre verbrachte er im Krankenhaus Einsiedeln, wo ihn Ingenbohler Schwestern liebevoll pflegten, bis ihn Gott zu sich rief.

IV.

Als Toter kehrte Bischof Hasz nach Unterägeri zurück. Die Beerdigungsfeier vom vergangenen 1. Februar bewies, welch grosses Ansehen der Heimgegangene auch in seinem Exil besessen hatte. Das Gotteshaus von Unterägeri war zur Hälfte mit ungarischen Landsleuten gefüllt und zur andern Hälfte mit geistlichen Mitbrüdern aus allen Teilen der Schweiz. Kardinal Mindszenty, ein persönlicher Freund des Verstorbenen, war eigens von Rom gekommen, um dem toten Armeebischof die letzte Ehre zu erweisen. In Konzelebration mit den Bischöfen von Basel, Chur, St. Gallen und Abt Georg Holzherr von Einsiedeln brachte er das eucharistische Opfer für den Heimgegangenen dar. Ein Delegierter des Apostolischen Nuntius in Bern sowie Vertreter geistlicher und weltlicher Behörden wohnten mit zahlreichen andern Gläubigen der kirchlichen Feier bei. Abwechslungsweise wurden die Lesungen in deutsch und ungarisch vorgetragen. Deutsche und lateinische Gebete lösten einander ab. Kardinal Mindszenty wandte sich in einer kurzen Homilie auf Ungarisch an seine Landsleute, während Bischof Vonderach in einer gehaltvollen Ansprache das Leben des verstorbenen Bischofs umriss. Nach der liturgischen Feier wurde der Sarg mit der sterblichen Hülle auf den Friedhof begleitet und dort unter den Gebeten der Kirche in die Erde gesenkt. Zum letzten Mal ertönte die ungarische Nationalhymne. Schon vorher hatte ein ungarischer Sänger in der Kirche das alte ungarische Stephanslied vorgetragen. Das war ein würdiger Abschied von Bischof Stephan. Die eindrucksvolle Beerdigungsfeier war von Dekan Robert Andermatt vorbereitet und organisiert worden. Bischof Hasz ruhe im Frieden des Herrn. *Eugen Krasznay*

Die Kirche in Afrika heute

Ein nüchterner Situationsbericht

Die katholische Kirche in Afrika erscheint uns heute voll schwerer Wachstumskrisen. Eine nüchterne Analyse nützt ihr mehr als unkritische Erfolgsberichte.

Offiziell zählt man heute in Afrika 38 Millionen Katholiken, also 11 % der Gesamtbevölkerung von 360 Millionen. (Schätzungen von Dr. Barrett gehen sogar auf 45 Millionen.) Doch Zahlen sind relativ. Zu grösserer Aufmerksamkeit zwingt ihr schnelles Wachstum. Denn vor 10 Jahren (1961) waren es erst 23,5 Millionen. Die Zahl der Katechumenen beziffert man auf 4 Millionen.

Christliche Ehe — das grosse Problem der afrikanischen Kirche

Die wachsende Gemeinschaft aber scheint im Innersten krank zu sein, in der christlichen Familie. Neueste Erhebungen, die vom katholischen Priester Dr. Hastings im ehemals englischen Ost- und Zentralafrika zusammen mit Missionaren vorgenommen wurden, zeigen, dass fast 80 % der Ehen von Christen aller Konfessionen nicht mehr kirchlich geschlossen werden. In einer Diözese Ugandas, die 225 000 Katholiken zählt, wurden im Jahre 1966 noch 1295 Ehen in der Kirche geschlossen. Vier Jahre später, bei wachsender Katholikenzahl, waren es nur noch 987! Nach einer gründlichen Untersuchung einiger Pfarreien in Zambia schreibt ein Missionar: «Wenn, wie wir feststellen, 80 % unserer erwachsenen Katholiken wegen ihrer Ehesituation von den Sakramenten ausgeschlossen sind, dann steht die Kirche wirklich einer Katastrophe nahe.» Dass in solchen Familien die christliche Erziehung vielfach fehlt, ist wohl Grund zu ernster Sorge für die nächste Generation.

Gewiss, es gibt noch afrikanische Länder, in denen die Mehrzahl der Christen ihre Ehe in der Kirche schliessen. Zudem zeigt die zweite Generation einer christlichen Gemeinschaft oft nicht den Eifer ihrer Eltern, denen der Eintritt in die Kirche eine tiefe persönliche Entscheidung bedeutet hatte. Jedenfalls ist die Wahrheit der christlichen Ehe heute zum grossen Problem der afrikanischen Kirche geworden. Es hat Priorität auf den Tagungslisten der Bischofskonferenzen von 1973.

Steigende Katholikenzahl — Rückgang der Priester

Garant der Einwurzelung der Kirche ist der einheimische Klerus. Sechs der acht

Kardinäle in Afrika sind echte Afrikaner. Von den rund 330 Bischöfen ist heute fast die Hälfte einheimisch. In den letzten 10 Jahren hat sich der afrikanische Klerus mehr als verdoppelt: 1961 waren es 2080 Priester, 1971 schon 4650. Doch die Zahl der ausländischen Missionare (etwa 12 000, die aber in Zukunft durch Überalterung rapid abnehmen wird) ist in diesem Zeitraum fast gleich geblieben, obwohl die katholische Bevölkerung um 15 Millionen zugenommen hat. Daraus ergibt sich ein stetig wachsendes Missverhältnis zwischen der steigenden Katholikenzahl und der stokkenden Zahl an Priestern (ohne von der übrigen, ebenfalls wachsenden Bevölkerung zu sprechen).

Dieses Bild des wachsenden Missverhältnisses verschlimmert sich. Wohl berichtet man von überfüllten Knabenseminarien, für viele Jungen die einzige Gelegenheit, ein Gymnasium zu besuchen. Jäh mindert sich ihre Zahl in den eigentlichen Priesterseminarien: Im Seminar Kachebere (Malawi) studieren heute etwa 100 Seminaristen. Es dient aber gemeinsam zwei Ländern, Malawi und Zambia, und sollte den afrikanischen Nachwuchs für 16 Diözesen sicherstellen! Im Studienjahr 1971/72 zählte ganz Zaire die scheinbar beachtliche Zahl von 460 Seminaristen; sie verteilt sich auf 7 Studienjahre und 46 Diözesen!! 1972 hatte die katholische Kirche in Kenya nur 7 Neupriester für 10 Diözesen (1,3 Millionen Katholiken). Uganda, mit seinen 3,5 Millionen Katholiken, erhielt im vergangenen Jahr ganze 12 afrikanische Neupriester. Eine der aufblühendsten Diözesen Innerafrikas (420 000 Gläubige) wies für das Jahr 1972 einen Zuwachs von 22 700 Neuchristen auf, aber nur zwei Neupriester und überhaupt keinen Neueintritt ins Priesterseminar!

Zwischenlösungen werden versucht, zumal ja der Nachwuchs an einheimischen Schwestern überall gross ist; seit zwei Jahren betreuen afrikanische Schwesterngruppen erfolgreich zwei Pfarreien in Uganda. In Burundi wurde im Dezember 1972 ein Laie als Verantwortlicher für eine Pfarrei eingesetzt. Er übernimmt alle einem Laien möglichen Seelsorgearbeiten, also auch die Sonntagspredigten und die Austeilung der hl. Kommunion.

Schwierigkeiten der Afrikanisierung der Kirche

Damit stossen wir auf die überall hörbare Forderung der Afrikanisierung. Seit Jahren sind es besonders die Bischöfe im französischen Sprachbereich, die einen typisch afrikanischen Ausdruck der Kirche fordern. Doch hat man inzwischen bemerkt, dass es leichter ist, die eingeführten europäischen Ausdrucksformen des Christentums zu kritisieren, als echt afrikanische zu schaffen. Schon vor zwanzig Jahren hatte die Generalleitung der Missionsgesellschaft der «Weissen Väter» ihre besten theologischen Kräfte freigestellt, um in gemeinsamer Arbeit mit afrikanischen Theologen eine Theologie in afrikanischer Sicht auszuarbeiten.

Zur Afrikanisierung tragen die katholischen Laien wesentlich bei. Das panafrikanische Laien-Seminar, das im August 1971 in Accra getagt hatte, hat die Rolle der Laien in der Kirche genauer umschrieben, aber auch ihre Forderungen zur Mitarbeit an die Bischöfe gestellt. Es besteht bewundernswerter Wille, mit dem Klerus zusammenzuarbeiten. Bei der enormen Nachwuchskrise im Klerus wird in Zukunft der Laie grosse Verantwortung zu Vertiefung und Wachstum der christlichen Gemeinschaft tragen müssen.

In der katholischen Presse sind nun vielfach Laien als Redaktoren tätig. Mehrere kirchliche Sozialinstitute bilden seit 10 Jahren Journalisten in Jahreskursen aus. Kleine Lokalzeitungen werden öfters geschaffen zur Weiterbildung, für religiöse Information oder für Entwicklungsfragen(so neuerdings 14 Lokalzeitschriften für ländliche Entwicklungsprobleme in Westafrika). Anderseits mussten im vergangenen Jahr zwei der wichtigsten katholischen Zeitungen Afrikas (die Tageszeitung «Munno» in Uganda und die Wochenzeitung «Afrique Nouvelle» in Dakar) eingestellt werden. Mehrere andere konnten nur mit grosser Anstrengung davor bewahrt werden. Von der absoluten Notwendigkeit einer christli-

(Fortsetzung auf Seite 112)

Zum Fastenopfer 1973

Auf den frühzeitigen Versand der Fastenopfer-Unterlagen hin ist bereits rund ein Drittel der Bestellungen eingegangen. Dabei fällt nun auf, dass der Streifenposter *für Jugendliche relativ wenig Berücksichtigung gefunden hat. Vielleicht ist daran der Hinweis «Auflage beschränkt» schuld, eher wohl die Tatsache, dass dem Musterversand noch nicht ein fixfertiges, sondern lediglich ein ungeschnittenes Exemplar beigelegt werden konnte, das mehr einem gefalteten Plakat als einem Streifenposter gleicht. Man wollte durch die neuartige Aufmachung eines Streifenposters, die sich deutlich vom bisherigen Material unterscheidet, etwas bieten, das Jugendliche originell und sympathisch finden, um ihre «Bude» damit zu dekorieren; so wäre die psychologische Aufnahmebereitschaft für die in Text und Darstellung enthaltenen Denkanstösse und Informationen geschaffen. Tatsächlich haben einige Tests ergeben, dass die gewählte Art beim Zielpublikum gut ankommt. Deshalb wäre es zu wünschen, dass nicht nur Schüler von Abschlussklassen, Berufs- oder Mittelschulen sondern möglichst alle Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren damit bedient werden.*

Wohl auf dem Bestellblöcklein aufgeführt, aber nicht in der Mustersendung enthalten ist der Verteilbericht. *Auch wer ihn nicht eigens angefordert hat, wird ihn in der Anzahl der bestellten Agenden erhalten mit der Bitte, diese beiden Unterlagen zusammen abzugeben. Es ist nur zu gut bekannt, dass damit die Verteilung bezw. das Abfüllen der Kuverts in den einzelnen Pfarreien komplizierter wird. Der Platz reichte bei weitem nicht aus, um sämtliche Überlegungen zu schildern, die angestellt wurden, um dies zu verhindern. Doch alle anvisierten Versuche zu einer Vereinfachung hätten erhebliche Mehrkosten ergeben, während die Herstellung des Verteilberichtes im gewohnten Format äusserst billig zu stehen kommt. Ob er von allen intensiv studiert wird, kann wohl mit einem Fragezeichen versehen werden. Doch allein schon dass jedermann die Möglichkeit hat, zu überprüfen, wer, wo, was vom Fastenopfer erhalten hat, ist von grosser Bedeutung. Nur so kann das Vertrauen ins Fastenopfer erhalten bleiben, das sich weitgehend auf dessen offene Rechenschaftsablage abstützt.*

Mit der «Agenda» wurde absichtlich eine Raffung der bisherigen Unterlagen angestrebt. Sie enthält nun in einem, was bisher im «40 Tage Gottes Wort», im Taschenbuch und in den diversen katechetischen Hilfsmitteln separat angeboten wurde. Will man aber im Unterricht *mit diesen Blättern arbeiten — was von vielen gewünscht und vom Fastenopfer angelegentlich empfohlen wird —, so kann man sich kaum darauf verlassen, dass die Kinder aus der der Familie zugestellten Agenda jedesmal das entsprechende Blatt mitnehmen. Wollte man darauf abstellen, könnte zwar Papier gespart werden, doch ergäben sich für den Katecheten unerfreuliche Situationen. Um diese auszuschalten, wurden von den in Frage kommenden Agendablättern Separata hergestellt. Damit bei der Verteilung keine Missverständnisse entstehen, werden hier die einzelnen Gruppen mit den entsprechenden Daten aufgeführt. Für das Kindergartenalter bis zur dritten Klasse dienen die Rückseiten der Blätter vom 16. 3, 31. 3 und 9. 4. Für die 4.—6. Klassen wurde der «Spiegel der Gerechtigkeit» geschrieben; er findet sich auf den Rückseiten der Blätter vom 26. 3, 27. 3, 4. 4 und 12. 4. Für die Behandlung in den 7.—9. Klassen wurden die Blätter vom 13., 15. und 22. März ausgewählt; zu dieser Gruppe hat Rektor K. Kirchhofer auch einen Impulskommentar verfasst. Wer im Wissen um die Spendefreudigkeit seiner Gemeinde denkt, ausser den Opfertäschchen sei weiteres Material überflüssig, um ein beachtliches finanzielles Ergebnis zu erbringen, kann sich einige Umtriebe ersparen. Doch lässt sich leicht feststellen, wie in den zugestellten Unterlagen die eigentliche Propaganda einen äusserst bescheidenen Platz einnimmt. Neben und über dem materiellen verfolgt das Fastenopfer das geistige Ziel: die Erneuerung der inneren Haltung. Dazu gehört aber wesentlich die Information und die Konfrontation mit all den ungelösten Problemen, die mit dem Motto «Gerechtigkeit für alle» gegeben sind. Deshalb wäre es für die* Pfarreiräte *eine sinnvolle Aufgabe, nicht nur die Verteilung des angebotenen Materials, sondern eine möglichst sinnvolle Verwertung zu planen.*

Gustav Kalt

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Fortbildungskurse für Priester im Jahre 1973

Terminschwierigkeiten haben zum Teil wesentliche Abänderungen des in der SKZ (Nr. 49, 7. Dezember 1972) abgedruckten Programmes geführt. Wir legen hiermit das in der Terminsetzung neue Programm als Ganzes vor.

27.—31. August, *Bad Schönbrunn:* Prof. Dr. Niklaus Kehl, Innsbruck: Christologie des Neuen Testaments.

3.—28. September (IKWP), *Priesterseminar Luzern:* Vierwochenkurs «Das spezifisch Christliche im pluralen Angebot von religiösen und areligiösen innerweltlichen Entwürfen»

11.—14. September (IKWP), *Priesterseminar St. Georgen, St. Gallen:* Verfügungsrecht über menschliches Leben (Schwangerschaftsabbruch, Dienstverweigerung aus Gewissensgründen)

18.—21. September (IKWP), *Priesterseminar St. Luzi, Chur:* Christologie heute: biblisch und dogmatisch

24.—29. September, *Bad Schönbrunn:* Katechese auf der Unterstufe. Fritz Oser und Bernhard Grom. (Veranstaltet von der Schweizer Katecheten-Vereinigung)

1.—5. Oktober, *Bad Schönbrunn:* Prof. Dr. H. B. Meyer, Innsbruck: Liturgie und Verkündigung

15.—19. Oktober, *Bad Schönbrunn:* Klemens Tilmann, München: Führung zur Meditation

22.—25. Oktober (IKWP), *St.-Jodern-Heim, Visp:* Fragen der Sexualethik

Das Detailprogramm wird einen Monat vor Kursbeginn in der Schweizerischen Kirchenzeitung veröffentlicht.

Interdiözesane Kommission für Weiterbildung der Priester
Sekretariat: Josef Scherer

Für die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Einführungskurs für Kommunionspendung durch Laien

Samstag, 10. März 1973, 14.00 bis 18.00 Uhr, findet für die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen im Kirchgemeindesaal Liebfrauen, 8006 *Zürich,* ein Einführungskurs für Laien in die Kommunionspendung statt, der von Bischofssekretär Dr. Max Hofer, Solothurn, durchgeführt wird. An dieser Tagung können Männer und Frauen (Schwestern) teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Kursgebühr beträgt Fr. 10.—. Die Ordinariate empfehlen den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszusuchen und sie bis zum *1. März 1973* beim *Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich (Tel. 01 - 36 11 46)* anzumelden. Die Teilnehmer erhalten eine persönliche Einladung.

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Josef Erni, Pfarrer von Wislikofen, zum Pfarr-Administrator von Jonen;
Walter Lindner, Pfarrer von Koblenz, zum Pfarrer von Muri (AG);
Bruno Portmann, Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche), zum Pfarrer von Rotkreuz;
Pierre-Marie Rapotchombo, Administrator in Les Genevez, zum Vikar in Biel (Bruder Klaus);
Louis Schaffner zum Vikar in Le Noirmont;
Claude Voillat, Vikar in Courrendlin, zum Pfarrer von Les Genevez und Bellelay.

Fortbildungskurse

Zu den diözesanen Fortbildungskursen treffen sich die Kapitel *Arbon/Schaffhausen* vom 19. bis 21. Februar in St. Gerold; die Kapitel *Hochdorf/Habsburg* vom 12. bis 14. März in Schönbrunn.

Stellenausschreibung

Die vakanten Pfarrstellen von *Ehrendingen* (AG) und *Wolhusen* (LU) werden zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis Samstag, 3. März 1973, beim Bischöflichen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 *Solothurn.*

Im Herrn verschieden

Anselme Deandrea, Pfarresignat, Lucelle

Anselme Deandrea wurde am 1. November 1906 in Madretsch-Biel geboren und am 4. Juli 1936 in Solothurn zum Priester geweiht. Sein erster Aufgabenkreis war eine Lehrerstelle am Kollegium St. Michael in Zug (1936—39); danach wirkte er als Vikar in Hochdorf (1939 bis 1942) und Bern (Dreifaltigkeitskirche, Mission romande 1942—52). In den Jahren 1952—71 war er Pfarrer in Courgenay. 1971 zog er sich nach Lucelle zurück. Er starb am 10. Februar 1973 und wurde am 13. Februar 1973 in Courgenay beerdigt.

Bistum Chur

Pfarrwahl

Am 5. Februar 1973 wurde Pfarrer *Peter Husi,* bisher in Küsnacht (ZH), zum neuen Pfarrer von Zürich-Liebfrauen gewählt.

Stellenausschreibung

Die Pfarreien *Sarnen* und *Küsnacht* (ZH) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 1. März 1973 bei der Bischöflichen Kanzlei, Personalkommission, 7000 Chur, anmelden.

Im Herrn verschieden

Alphons Gehweiler, Pfarresignat in Riedlingen

Alphons Gehweiler wurde am 30. April 1901 in Riedlingen (Württemberg) geboren und am 4. Juli 1926 in St. Luzi, Chur, zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Zürich-St. Anton (1927—40), Pfarrer in Zürich-St.Joseph (1940—67), Pfarresignat in Oetwil am See (1967 bis 1971). Seit 1971 lebte er als Resignat in seiner Heimat Riedlingen. Er starb am 6. Februar 1973 in Riedlingen und wurde daselbst am 9. Februar 1973 beerdigt.

Bistum St. Gallen

Resignation

Josef Sieber hat auf den 16. April 1973 auf die Kaplanei Gams resigniert.

Im Herrn verschieden

Johann Burger, Resignat, Altstätten

Johann Burger, von Alt St. Johann, wurde am 24. Februar 1885 in Widnau geboren und am 12. März 1910 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Wil (1910—16), Pfarrer in Heiden (1916 bis 1929) und Marbach (1929—1939), Spiritual im Guten Hirten zu Altstätten (1939—1959). Seit 1959 lebte er als Resignat im Euphrasia-Stift. Er starb am 9. Februar 1973 und wurde am 13. Februar 1973 in Altstätten beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Priesterexerzitien des Bistums

Nach den letztjährigen Priesterexerzitien hat ein jüngerer Mitbruder in «Evangile et Mission» seine Eindrücke beschrieben (Nr. 37/1972 S. 602). Wer diese Exerzitientage miterlebt hat — so glauben wir —, hätte diese Zeilen gern unterschrieben. Es bedeutet für uns eine besondere Freude, den Priestern des Bistums mitzuteilen, dass die Priesterexerzitien wieder im Salesianum stattfinden und vom Prediger des letzten Jahres, P. *Celestion Buhigas,* geleitet werden. P. Buhigas ist Lazarist und kommt vom «Centre Marial National» zu uns.
Direktor Mgr. Dr. August Berz und das Personal seines Hauses bieten uns ihre Gastfreundlichkeit an. Wir danken ihnen bestens für die gute Aufnahme im letzten und in diesem Jahr.
Nächstens werden wir das Thema der Exerzitien bekanntgeben. Jetzt aber empfehlen wir sie den Mitbrüdern bereits bestens und bitten sie, die Daten zu notieren: Montag abend, 3. September, bis Freitag abend, 7. September 1973. Wie in der Vergangenheit werden die Exerzitien in französischer Sprache gehalten. Aber auch die deutschsprachigen Priester sind dazu willkommen.

Der Bischofsrat

Hirtenbrief zur Fastenzeit

Das Hirtenschreiben von Bischof Dr. Pierre Mamie für die Fastenzeit 1973 wird auf den vierten Fastensonntag erscheinen.

Bistum Sitten

Ernennung

Jean-Louis Stoffel wurde vom Bischof zum Religionslehrer an der Normalschule in Sitten ernannt. Seine Adresse lautet: Hochhaus «Vispa», 3930 Visp, Telefon 028 - 6 48 50.

Im Herrn verschieden

Karl Jost, alt Pfarrer, Biel/Blitzingen

Karl Jost wurde am 1. März 1905 in Blitzingen geboren. Nach seiner Priesterweihe am 26. Juni 1932 wurde er Rektor in Geschinen, von 1934 bis 1952 Pfarrer in Binn und von 1952 bis 1972 Pfarrer in Biel. Seit 1962 versah er auch die Pfarrei Gluringen, bis er sich im Juli 1972 zurückzog. Er starb am 1. Februar 1973 und wurde am 3. Februar 1973 in Blitzingen beerdigt.

Die Kirche in Afrika heute

(Fortsetzung von Seite 110)

chen Presse ist jedermann überzeugt. Doch ihre finanzielle Last kann von diesen wirtschaftlich schwachen Kirchen selten getragen werden.

Konflikte zwischen Kirche und Staat

Man hört öfters von Schwierigkeiten zwischen der Kirche und den Staatsoberhäuptern. Der innerste Grund liegt meist im afrikanischen Bewusstsein von der Allgewalt des Familienhauptes. Der Staatschef ist sozusagen der Patriarch der nationalen Grossfamilie. Als unumschränkter Herrscher im weltlichen und religiösen Bereich duldet er keinen Widerspruch. Diesem allmächtigen Staatspaternalismus steht die Kirche im Weg, die, meist in der Person ihres Führers, ihn zu kritisieren wagt. Daraus entsteht vielfach dieser Konflikt. Dennoch besteht eine weitreichende Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staaten auf dem Sektor der Entwicklungshilfe, die auch während Konfliktsituationen weiterläuft.
Tiefer muss der Gegensatz gehen, wenn elementare Menschenrechte auf dem Spiele sind. Darum der latente Konflikt der Kirche mit dem Staat über ungerechte Rassengesetzgebungen in Südafrika und Rhodesien. Darum auch der passive Widerstand vieler Missionare gegen eine Kolonialpolitik Portugals (in Angola und Mozambique), die kulturelles Eigenleben der Afrikaner und ihr Recht auf Selbstbestimmung unterdrückt. Dazu gehört aber auch — was man bisher allzu oft schamhaft verschwieg — die Verurteilung eines oft grausameren Rassismus und Tribulismus in den neuen afrikanischen Staaten selber. Hier wird das christliche Zeugnis, das die Kirche geben muss, sogar zum Blutzeugnis. Und dass die Kirche durch ihre Glieder dieses Blutzeugnis in allerletzter Zeit sehr oft gegeben hat, zeigt trotz aller Probleme die Lebenskraft der afrikanischen Kirche von heute!

Josef Brunner

Hinweise

Sekretariat der Höhern Ordensobern

(Mitget.) Um die verschiedenen Arbeiten der «Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz» (VOS) und ihrer Ausschüsse zu koordinieren und zu unterstützen, wurde das Sekretariat nach Freiburg verlegt (Reichengasse 34). Auf Ende 1972 beendete P. Alfons Bausch CssRed. seine Tätigkeit als Sekretär der VOS. Nachfolger wird Alois Odermatt CssRed.
Die VOS verbindet die Höhern Obern von heute 37 Schweizer Ordenseinheiten (Abteien, Priorate, Provinzen, Gesellschaften, Regionen) zu einer Interessengemeinschaft. Sie vertritt rund 3 800 Ordensmänner, wovon über 1000 im Ausland wirken. Präsident ist zurzeit P. Willi Schnetzer SJ, Hirschengraben 86, 8001 Zürich; Vizepräsident P. Emile Mayoraz MSFS, Villa Bonlieu, 1700 Freiburg.
Im Haus 34 an der Freiburger Reichengasse liegen auch die Sekretariate der Schweizerischen Bischofskonferenz, der Päpstlichen Missionswerke (PMW), des Missionsrates (SKM) und der Westschweizer Entwicklungshelfer «Frères sans frontières» (FSF).
Adresse des VOS-Sekretariates:
VOS, Fach 20, 1702 Freiburg
Telefon 037 - 22 99 68

Die Vereinigungen der Höhern Oberinnen

(Mitget.) VHONOS: Vereinigung Höherer Oberinnen nicht-klausurierter Ordensgemeinschaften der deutschsprachigen Schweiz. Sie vertritt rund 6000 Ordensfrauen. Allein das Bistum Basel zählt 3000 Schwestern. Präsidentin: Mutter M. Hedwig Strebel, Institut Baldegg, 6283 Baldegg. Sekretärin: Sr. Martine Rosenberg (gleiche Adresse).
VOKOS: Vereinigung der Oberinnen kontemplativer Orden der deutschsprachigen Schweiz. Sie umfasst etwa 25 Abteien und Klöster mit rund 800 Nonnen. Präsidentin: Äbtissin Clara Romer, Abtei Wurmsbach (Zisterzienserinnen), 8715 Bollingen. Sekretärin: Mutter M. Franziska Locher, Kloster St. Joseph (Franziskanerinnen), 6436 Muotathal.
USMSR: Union des Supérieures Majeures de la Suisse Romande. Dahinter stehen gegen 3000 Schwestern nicht-klausurierter Gemeinschaften der Westschweiz. Präsidentin: Mère Marie Bühler, Filles de la Charité (Vinzenzschwestern), Sonnenberg 4, 1700 Fribourg. Sekretärin: Mère Benedicta, Sœurs hospitalières (Spitalschwestern), 5, Avenue de la Tour, 1950 Sitten. — Die kontemplativen Gruppen der Westschweiz (gut 200 Nonnen) bilden keine eigene Vereinigung, stehen aber in Kontakt mit der USMSR.

Flugblatt gegen die Abtreibung

(Mitget.) Beim «Robert-Mäder-Sekretariat», 8965 Berikon (AG), kann ein Flugblatt bezogen werden, das in der kräftigen Sprache des bekannten Pfarrers Ro-

bert Mäder die Gewissen der heutigen Menschen gegen die Schwangerschaftsunterbrechung wachrütteln will. Das Flugblatt eignet sich besonders für Schriftenstände und zum Verteilen vor den Kirchentüren.

«Du bist Petrus»

(Mitget.) Im Deutschschweizer Fernsehen wird am Freitag, den 16. Februar, um 22.15 Uhr diese Sendung zur 100-Jahr-Feier der christkatholischen Kirche in der Schweiz nochmals ausgestrahlt. Sie kreist um die Primats- und Unfehlbarkeitsfrage.

Neue Bücher

Weismayer, Josef: Ist Adam an allem schuld? Erbsünde oder Sündenverflochtenheit? Beiträge von Ferdinand Dexinger, Ferdinand Staudinger, Hedwig Wahle und Josef Weismayer. Vorwort von Universitätsprofessor K. H. Schelkle. Innsbruck-Wien-München, Tyrolia-Verlag, 1971, 416 Seiten.
Die im Titel gestellte Frage dieses Buches findet eine klar formulierte Antwort im Schlussatz: «Adam ist nicht an allem schuld» (S. 379). Diesem Ergebnis wird jeder beipflichten, nachdem er diese fundamentalen Beiträge von den vier Fachleuten durchgearbeitet hat. Das Wertvolle an diesem Buch besteht ja gerade darin, dass in gründlicher Zusammenarbeit zwischen dem Wiener Alttestamentler Dexinger, der Judaistikerin Wahle, dem St. Pöltner Neutestamentler Staudinger und dem Wiener Dogmatikassistenten Weismayer der schwierigen Erbsündeproblematik nachgegangen wird. Allein ein Blick auf die sorgfältigen Indices mit einer geradezu überwältigenden Literatursichtung (S. 380—416) gibt Gewähr für eine solide Studie, die zwar kaum viel Neues bietet, dafür aber das bisher auf diesem Gebiet Erarbeitete gut zusammenträgt (sehr praktisch sind die verschiedenen übersichtlichen Zusammenfassungen der jeweiligen Ergebnisse) und kritisch bewertet. Diese Kritik setzt schon ein beim Namen «Erbsünde», der sich im Neuen Testament überhaupt nicht findet, und den man lieber mit dem zutreffenderen Ausdruck «Sündenverflochtenheit» ersetzt sähe. Auch über das Wesen der Erbsünde und ihre Folgen, über den Zusammenhang mit der gesamten Heilsordnung wird ausführlich gesprochen. Gleichwohl bleibt bestehen, wie Karl Rahner meint, die Erbsünde ist ein Geheimnis, und der eigentliche Grund hiefür liegt im Geheimnischarakter der heiligmachenden Gnade als Selbstmitteilung des wesenhaft heiligen Gottes. Diesem Geheimnis in etwa nachzuspüren, versucht dieses Buch mit gutem Erfolg; letztlich aber erhellt sich dieses Mysterium erst im Lichte des österlichen Erlösungsgeschehens, das in der Eschatologie zur eigentlichen Vollendung gelangt.
Beat Egli

Dopp, Josef: Formale Logik. Aus dem Französischen übertragen und bearbeitet von *Guido Küng* (Philosophia Lovaniensis Bd. 3), Einsiedeln, Benziger, 1969, 327 Seiten.
Die formale Logik ist für den heutigen Wissenschaftsbetrieb im allgemeinen ebenso unentbehrlich wie die Mathematik für die Naturwissenschaften im besondern. Beide, Mathematik und Logik, sind des selben Geistes Kinder. Wie man nun aber Mathematikbücher nicht kursorisch lesen, nicht überfliegen kann, so auch Logikbücher nicht. Ihr Inhalt muss Satz um Satz verstanden werden, und wo das Verstehen aussetzt, hört auch das Weiterlesen auf. Auch die «Formale Logik» des Löwener Professors Josef Dopp verlangt die Befolgung dieser Leseregel. Sie nennt sich zwar ein Elementarbuch für Anfänger, ist aber doch in erster Linie ein Lehrbuch für die Schule, wo es erklärt wird und wo der Schüler in die logischen Praktiken eingeübt wird. Besonders mit der neuen Methode der sematischen Tabellen, welche Dopp aus didaktischen Gründen bevorzugt, lässt sich mit Erfolg erst praktisch arbeiten, wenn man durch längere Einübung in ihrer Handhabung eine gute Fertigkeit erlangt hat. Für das Selbststudium könnte das Buch darum streckenweise zu anspruchvoll sein. Damit wird bestätigt, dass es Wissenschaften gibt, in denen auch die besten Lehrbücher die Schule nicht überflüssig zu machen vermögen. Hier haben wir tatsächlich ein hervorragendes Fachbuch. — Das Buch beschränkt sich auf die klassische Logik, die eine zweiwertige Aussagelogik ist, d. h. nur zwei Wahrheitswerte kennt, nämlich wahr und falsch. Auf die nichtklassischen, sog. mehrwertigen Logiken, die noch mit weiteren Wahrheitswerten, z. B. unbestimmt, arbeiten, gibt Dopp im letzten Abschnitt kurze Hinweise.
Josef Röösli

Fünf Minuten täglich. Ausgewählte Texte für das Gebet. Ausgewählt und herausgegeben von Sr. M. Lucia. Theologie und Leben Band 9. Meitingen-Freising, Kyrios-Verlag, 1972, 84 Seiten.
Die Herausgeberin, eine Karmelitin, sammelte Gebetstexte aus dem Neuen Testament, sodann aus den Schriften des hl. Johannes vom Kreuz, Theresia von Avila, Charles de Foucauld, Johannes XXIII, Ladislaus Boros und anderer. Wer dem Büchlein täglich fünf Minuten widmet, findet genügend Stoff zu einer guten Betrachtung über das Gebet. Wie recht hat doch Reinhold Schneider mit dem Wort: «Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten.» — Halten wir es auf!
Oskar Aeby

Neue Kurzfilme für religiöse Bildungsarbeit

I. Kurzfilme

End of the Dialog Südafrika 1971, farbig, 27'. Eindrücklicher Film über die Rassenfrage aus der Sicht der Opfer. (Ab 17 Jahren.)

Kontakt Tellux-Produktion, München s/w, 22'. Der Film zeigt die Möglichkeiten des Einsatzes audiovisueller Medien und der Arbeit mit der Presse in der Gemeindeseelsorge.

Mönche im Exil BRD 1968, farbig, 13'. Tibetische Mönche versuchen in Nepal zu überleben.

Prop: ein Vorschlag Gitta Althof, s/w, 12'. Ein neuer Film zum Drogenproblem. Jugendliche suchen sich aus der Rauschgiftsucht zu befreien.

10.24 Uhr W. Küttner, s/w, 12'. Minutiöses Nachspielen eines Scheidungsprozesses. Guter Anspielfilm zu Diskussionen über Ehe und Liebe. Ab 16 Jahren.

Das erste Mal Tony Frangakis, 10'. Erster Jagdausflug eines zwölfjährigen Jungen. Der Film spricht hintergründig die Fähigkeit des Menschen zur Grausamkeit und zum Töten an. Geeignet als Diskussionsfilm im Religionsunterricht. Ab 14 Jahren.

Diese Filme können im Selecta-Verleih, rue de Locarno 8, 1700 Fribourg, Tel. 037 - 22 72 22, ausgeliehen werden.

Mitarbeiter dieser Nummer

P. Josef Brunner, Weisser Vater, p. A. Kathpress, 1010 Wien I, Wollzeile 7

Dr. med Georges André Hauser, Chefarzt der Frauenklinik, Kantonsspital, 6000 Luzern

P. Josef Imbach, OFMConv., Via del Serafico 1, I - 00142 Roma

Gustav Kalt, Religionslehrer an der Kantonsschule, Himmelrichstrasse 1, 6000 Luzern

Dr. Eugen Krasznay, Ungarn-Seelsorger, Rigistrasse 32, 6000 Luzern

Dr. P. Dominikus Löpfe, Abt von Muri-Gries, I - 39100 Bolzano 4

Dr. P. Barnabas Steiert OSB, Spiritual, St. Andreas, 6060 Sarnen

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.
Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.
Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.

II. Arbeitsmaterialien

1. *Zusatzblätter zum Katalog «Film-Kirche-Welt».* Der vom protestantischen Filmdienst in Bern und vom katholischen Filmbüro in Zürich herausgegebene Katalog hat vor allem auch bei Geistlichen und Katecheten gute Aufnahme gefunden. Soeben ist die erste Lieferung von Zusatzblättern zu ca. 40 neuen Filmen erfolgt. Den bisherigen Katalogbezügern wird sie zum Bezugspreis von Fr. 3.50 zugestellt.

2. *Kurzfilm-Arbeitshilfen.* Zu allen anspruchsvolleren Filmen werden womöglich methodische Hilfen verfasst. Die bis jetzt veröffentlichten 20 Arbeitsblätter können zum Preis von Fr. 4.— beim Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, bezogen werden.

3. Die *Zeitschrift der «Filmberater»* erscheint ab 1973 als ökumenische Medienzeitschrift «ZOOM-FILMBERATER» halbmonatlich. Kurzfilmarbeit und audiovisuelle Hilfsmittel für seelsorgliche Arbeit werden gebührend berücksichtigt. Abonnementsbestellungen an Redaktion «ZOOM-FILMBERATER», Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

Filmbüro SKFK

Kurse und Tagungen

Kirchliche Jugendarbeit in der Gemeinde von heute und morgen — Information und Modelle

Wochenendseminar für Seelsorger, Katecheten, Pfarreiräte, verantwortliche Leiterinnen und Leiter pfarreilicher und regionaler Jugendarbeit. *Veranstalter:* Schweizerische Kongregations-Zentrale Zürich. *Tagungsort:* Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln. *Zeit:* 2. bis 4. März 1973. Beginn: Freitag, 2. März, 18.30 Uhr. Schluss: Sonntag, 4. März, 16.00 Uhr. *Referenten:* Konrad Amberg, Leiter des Jugendhauses Drahtschmidli, Zürich; Adi Rieser, Jugendberaterin; Hermann Schüepp, Katechet, Wettingen; Vikar Kurt Mahnig, Bern; Pfarrer Martin Bäumle, Adliswil; Kaplan Roland Strässle, Jona SG; Pfarrer August Durrer, Zürich; Werner Zbinden, dipl. Psychologe, Zürich, u. a.
Anmeldungen (bis 20. Februar) *und Programme:* Kongregationssekretariat, Abt. Bildungsdienst, Postfach 159, 8025 *Zürich* 25, Tel. 01 - 34 86 00.

Priesterexerzitien 1973 in der Erzabtei Beuron

Leiter: P. Maternus Eckardt OSB. Thema: «Dem Priester Christus gleichförmig, so dass sie in der Person des Hauptes Christus handeln können.»

Termine: 26.—30. März, 25.—29. Juni, 23.—27. Juli, 20.—24. August, 8.—12. Oktober, 5.—9. November.

Ausserdem: 7.—12. Mai *Zen* = Meditation zur Vertiefung des Glaubenslebens (P. Gregor Witt OSB): Einführungskurs für Priester, Ordensleute, Männer mit geistlichen Berufen.

Anmeldungen sind zu richten an den Gästepater der Erzabtei St. Martin, D - 7207 Beuron/Donau, Telefon 0 74 66 - 208.

Einführungskurse in das «Clinical pastoral training»

Für die zweite Hälfte des Jahres 1973 sind folgende Einführungskurse auf Zollikerberg vorgesehen:
2. bis 6. Juli 1973. Leitung: Pfr. D. Hoch, Riehen. (Bei zahlreicher Beteiligung wird noch ein Supervisor aus Holland angefragt.)
22. bis 26. Oktober 1973. Leitung: Pfr. D. Hoch, Riehen.
29. Oktober bis 2. November 1973. Leitung: Pfr. D. Hoch, Riehen.
22. Oktober bis 2. November 1973. Leitung: Pfr. H. van der Geest, Holland.
Beginn jeweils am ersten Kurstag pünktlich um 8.30 Uhr. Schluss am letzten Kurstag spätestens um 17.00 Uhr.

Programm: 1. Krankenbesuche mit Abfassung von Protokollen. 2. Analyse der Protokolle in der Gruppe. 3. Gruppengespräche als Selbsterfahrung. 4. Praktische Übungen (Rollenspiel usw.).

Die Kurse werden von der Kommission für Pfarrerweiterbildung des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins veranstaltet. Sie stehen auch für Seelsorger der Römisch-Katholischen Kirche offen. Anmeldung an Pfarrer *Hans Dürig,* Diakoniewerk Neumünster, 8125 Zollikerberg, wo auch das genaue Programm erhältlich ist.

Verschiedenes

Ökumenische Studienreise nach Tanzania

Herausgewachsen aus der protestantischen Kirchgemeinde Biel-Madretsch, erlebt die AUDIATUR-Gesellschaft für ökumenische Reisen einen wachsenden Kreis aktiver Christen, die den persönlichen Kontakt mit Menschen anderer Konfessionen, Rassen und Länder suchen und tatsächlich auch finden. Im Geiste von «Audiatur et altera pars» wird versucht, an Ort und Stelle einseitige Meinungen zu ergänzen und Vorurteile abzubauen, Menschen einander näher zu bringen. In dieser Hinsicht sind AUDIATUR-Reisen keine gewöhnlichen Touristenreisen, da der menschlichen Begegnung sehr grosser Wert beigemessen wird. Kontakte mit Christengemeinden der Oststaaten (Sowjetunion, Ungarn, Tschechoslowakei, Rumänien, DDR usw.) haben uns immer wieder überzeugt, dass diese Art von Reisen einem wirklichen Bedürfnis entspricht und für alle Teilnehmer eine wertvolle Bereicherung war.
Tanzania in Ostafrika gilt heute als eines der ergiebigsten Länder, in dem sich kirchliche und staatliche Hilfe aus der Schweiz, Deutschland, Schweden und anderen Staaten aufweisen lassen. Zudem leben und arbeiten dort eine grössere Anzahl Schweizer Missionare, Schwestern und Laienhelfer am Aufbau des Landes, die uns für das Gelingen der Reise wertvolle Hinweise geben können. Alle Reiseteilnehmer und weitere Interessenten wurden zu einem vorbereitenden Tanzania-Seminar eingeladen, an dem ausgewiesene Fachleute eine gründliche Einführung und nötige Hinweise in die ganze Problematik geben. Eine langjährige Missionshelferin wird die Studienreise begleiten.
(Siehe Inserat in dieser Ausgabe)

Hermann Hungerbühler

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Katholisches Pfarramt **Arosa** sucht nach Übereinkunft einen vollamtlichen

Katecheten

Auskunft erteilen: Kirchgemeindepräsident **E. Mattle,** Hubelrank, 7050 **Arosa,** Telefon 081 - 31 18 43; Pfarrer **Christian Janka,** Telefon 081 - 31 14 41.

Christus-Korpus

Spät-Barock, Höhe 80 cm, Holz.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23 von 8—10 Uhr.

Max Walter, alte Kunst
Mümliswil SO

Ein Laienhelfer sucht Aufgabe

Ich stelle mich vor:
53jährig, berufstätig, unverheiratet, bin aus religiösen Beweggründen bereit, ganz oder (vorläufig) teilweise in kirchlichen Dienst zu treten. Besonders gern würde ich mich einsetzen als Hilfe in Gottesdienst und Sakristei, aber auch auf dem Gebiet der Altersseelsorge, der Hauspastoration und der Krankenbesuche. Von meinem gegenwärtigen Beruf her könnte ich wertvolle Arbeit leisten in der Administration und im Rechnungswesen.

Kirchgemeinden und Pfarrämter, die sich für diese Möglichkeit interessieren, mögen sich an das diözesane Personalamt: Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, wenden.

Viatours

Orgelreise

Besichtigung von Orgeln in St. Florian, Linz, Passau, Ulm, Zwiefalten, Ottobeuren, Weingarten, Ochsenhausen, Obermarchthal.

Leitung: P. Ambros Koch, Einsiedeln

30. April—4. Mai, Fr. 460.— (alles inbegriffen)
Teilnehmerzahl beschränkt.

Verlangen Sie den Spezialprospekt bei **Viatours,** Habsburgerstr. 44, 6002 **Luzern,** Telefon 041 / 23 56 47

MÜLLER

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

OFA

Ihr Partner, wenn es um Inserate geht

ORELL FÜSSLI WERBE AG
Luzern Frankenstrasse 7/9

ZWEI BEMERKENSWERTE ORGELN

LIPP

SONATA 311, zweimanualig, 30 (32) Tasten, Pedal und Bank

Franko Domizil ab
Fr. 7 145.—

Eine Übungsorgel, für Heim, Kapelle und Kirche geeignet (klassische Musik)

DEREUX

MODELL S, zweimanualig, 32 Tasten, Pedal und Bank, mit Koppeln.

Franko Domizil ab
Fr. 13 600.—

Für Heim, Kapelle und Kirche geeignet.
Klassische und sakrale Musik

Generalvertreter:

PIANO-ECKENSTEIN AG

4003 **Basel** Leonhardsgraben 48 Telefon 061 / 25 77 88 - 92

Osterkerze
Osterleuchter

Haben Sie sich vergewissert, ob Ihre **Osterkerze** tatsächlich bestellt wurde? Es wäre schade, wenn . . . Wir führen 8 Standard-Grössen und 7 versch., moderne, ansprechende Farbdekors — zu einheitlichen Fabrikpreisen. Und zur schönen Osterkerze gehört unbedingt der passende, repräsentative **Osterleuchter.** 9 gediegene Modelle sind am Lager. Ihr unverbindlicher Besuch wird uns freuen!

ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

Zu verkaufen

Kirchenorgel

Spieltraktur und Registratur mechanisch. Zehn Register, zwei Manuale und Pedal. Baujahr 1955.

Missionsseminar Schöneck, 6375 Beckenried,
Telefon 041 - 64 12 07

FVSA SVM AROWE

Aarauer Glocken seit 1367

Glockengiesserei
H. Rüetschi AG
Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Antiquitäten | KIRCHLICHE KUNST

Kruzifix - Barock
Sebastian - Barock etc.

MARGARITE KOPP WEINMARKT 17 6000 LUZERN
TEL. 041/22 89 97 VON 11.00–12.00 UHR

BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Ferien- und Studienreise nach

Tanzania

vom 20. Juli bis 5. August 1973

Leben und Alltag des jungen afrikanischen Staates. Aufbauwerke. Besuch von Christengemeinden. Einige Tage in den schönsten Tierparks.

Programme bei **AUDIATUR,** Bermenstr. 7c, 2503 **Biel.**

Auskunft auch beim Reiseleiter H. Hungerbühler, Vikar, Im Mühlebühl 17, 9100 Herisau.

In den Sommerferien ist unser

Jugendhaus

in Schwanden (GL) für Ferienlager bis zu 28 Personen noch nicht besetzt. Das Haus wurde vor wenigen Jahren erworben und zu seiner neuen Zweckbestimmung bestens eingerichtet.

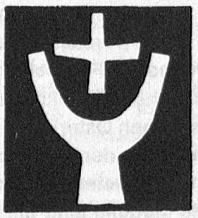
Anfragen an das **Pfarramt Dreikönigen,** 8002 **Zürich,** Telefon 01 - 25 22 61

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.



OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94

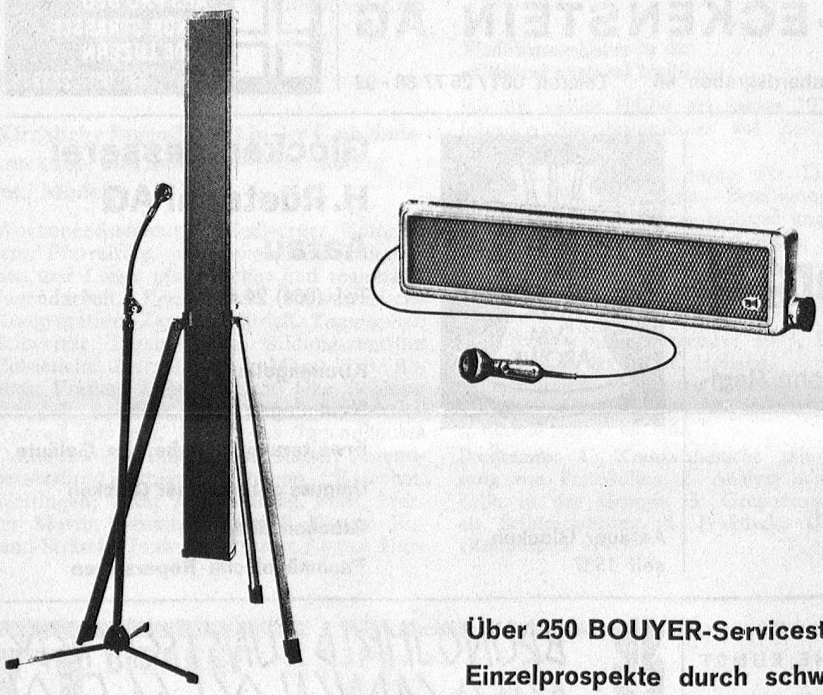
Kelche, Brotschalen

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Auch das sind BOUYER-Lautsprecheranlagen:



- mit Batteriespeisung
- kompakt, robust
- einfach tragbar
- sofort und überall betriebsbereit
- mit grossem Wirkungsgrad

Verschiedene Modelle von Fr. 680.– bis Fr. 1455.– für komplette Anlage.

Ideal für Prozessionen, auf dem Friedhof, in Räumlichkeiten bis zu 800 Personen.

Über 250 BOUYER-Servicestellen (Fachhändler) in der ganzen Schweiz.
Einzelprospekte durch schweizerischen Generalvertreter:

Grauer & Mueller AG
9113 Degersheim
Telefon 071 . 54 14 07/08
Grauer & Mueller AG
9113 Degersheim

Letzte Gelegenheit!

Zufolge massiver Sortimentseinschränkung werden **sämtliche Priesterkleider zu stark ermässigten Preisen** angeboten. Nützen auch Sie dieses einmalige Angebot. Nur noch solange Vorrat!

ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 - 41 72 72

Josef Blank

Jesus von Nazareth

Geschichte und Relevanz
152 Seiten, kart. lam., Fr. 19.20

Eine wissenschaftlich fundierte Information über die neuesten exegetischen Einsichten. Dem Seelsorger und Religionslehrer als Ermunterung gewidmet «auf einem Weg, auf dem heute mehr Fragen anstehen, als griffige Antworten zur Verfügung sind».

Herder